

Wolfswille

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 11,25, 1 Seite 15.—, 1/2 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.—. Fotomittelanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3. Spalte mm Seite 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 6. c. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteur.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. R. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Konflikt zwischen Staatsgerichtshof und Pilsudski?

Erneute Aufnahme der Untersuchung zum Fall Czechowicz — Pilsudski wird als Zeuge in der Hauptverhandlung vernommen — Auch die Minister Skladkowski, Kwiatkowski und Jurkiewicz müssen als Zeugen erscheinen — Ablehnung des Briefes Pilsudskis als zum Prozeß nicht gehörig

Warschau. Auf Antrag der Anklagevertreter des Sejm gegen den Finanzminister Czechowicz, dessen Anklagenuntersuchung durch die Vernehmung Pilsudski als abgeschlossen galt, nachdem der Kriegsminister die alleinige Verantwortung für die verwendeten Budgetüberschüsse auf sich nahm, hat sich der Staatsgerichtshof erneut mit der Frage beschäftigt und die Untersuchung auf Anforderung der Anklagevertreter erneuert. Es wurde beschlossen, daß Pilsudski Brief an den Untersuchungsrichter als eine Privatäußerung zu betrachten sei und daß er erneut als Zeuge im Hauptverfahren vernommen werden müsse, trotz der Übernahme der alleinigen Verantwortung für die freitigen 564 Millionen Loty Budgetüberschüsse, müssen die Minister Kwiatkowski, Jurkiewicz und Skladkowski vor Gericht Auskunft geben. Der Prozeß soll bereits am 26. Juni stattfinden.

Die Entscheidung des Staatsgerichtshofs ist in jeder Beziehung interessant, als sie sich auf den Rechtsstandpunkt stellt und die Eingriffe Pilsudskis ablehnt, damit ist zwischen dem Kriegsminister als Regierungschef und dem Staatsgerichtshof ein Konflikt ausgebrochen, dessen Tragweite nicht zu übersehen ist. Man darf an den vorletzten Brief Pilsudskis erinnern, wo er feststellt, daß, wenn er Ministerpräsident wäre, kein Staatsgerichtshof es wagen darf, auch nur einmal zusammenzutreten. Durch seinen letzten Brief an den Untersuchungsrichter in der Angelegenheit Czechowicz, in welchem Pilsudski die alleinige Verantwortung für alle Handlungen der Regierung übernahm, glaubte man die Angelegenheit Czechowicz als erledigt und nun hat die Entscheidung des Staatsgerichtshofes den Konflikt herbeigeführt.



Generaldirektor Colsman zurückgetreten
Kommerzienrat Dr.-Ing. h. c. Colsman legt am 1. Juli seine mehr als 20 Jahre innegehabte Stellung als Generaldirektor des Luftschiffbaues Zeppelin nieder, um sich volkswirtschaftlichen Aufgaben zu widmen. Ueber die Person seines Nachfolgers sind noch keine Beschlüsse gefaßt worden.

Ende oder Anfang?

Zum Minderheitenwirwar in Madrid.

Das erstklassige Begräbnis, welches der Minderheitenfrage durch die reifliche Annahme des Dreierauschussesberichtes in Madrid vollzogen werden sollte, ist doch nicht ganz gelungen, das Kompromiß, welches jetzt zur Annahme gelangt ist, läßt immerhin die Möglichkeit offen, die Frage erneut auf der nächsten Sitzung des Völkerbundsstaats aufzurufen. Die Bemühungen der minderheitsfeindlichen Staaten sind durch das Eingreifen Stresemanns zunichte geworden, wenn man sich auch heute schon darüber Klarheit geben soll, daß das Problem selbst auch noch weitere Völkerbundsitzungen beschäftigen wird und es noch sehr geraume Zeit dauern dürfte, bis die Minderheiten zu dem Recht gelangen, welches in den Minderheitenschutzverträgen garantiert, indessen nicht klar umschrieben ist. Aber die ganze Debatte wäre überflüssig, wenn die Staaten, die Minderheiten als sogenante Fremdkörper beherbergen, sich endlich entschließen möchten, die Rechte dieser Fremdkörper zu achten, oder sie wenigstens nach den in ihren Verfassungen festgelegten Grundgesetzen durchzuführen würden. Allein, weil man auf dem geschriebenen Papier, welches man Verfassung nennt, anders die Rechte verankert hat und anders die Praxis üben läßt, aus diesem Grunde der Ruf der Minderheiten an den Völkerbund, die Proteste gegen die Ausrottungspolitik, gleichgültig ob man ihr den interessanteren Namen „Assimilation“ gewährt. Denn letzten Endes ist in Madrid, durch die Redebuelle Stresemann—Brand klarzutage getreten, daß man das Beschwerderecht nicht ausdehnen will und die Minderheitenschutzkommission nicht errichten will, um die Proteste der Minderheiten möglichst einzuschränken und den Staaten, die Fremdkörper umfassen, die Möglichkeit der Aufsaugung zu geben.

Als der polnische Außenminister in Lugano seinen berühmten Huzarenritt gegen die deutsche Minderheit in Polen vollführte, dachte wohl niemand an die Folgen, die er zeitigen muß. Als Stresemann seinen Antrag ankündigte, daß das Minderheitenproblem in seiner Gesamtheit aufgerollt werden wird, da war man sich im Völkerbundsrat einig, daß Mittel und Wege gefunden werden müssen, um die Minderheitenfrage beim Völkerbund so ziemlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu begraben. Und der erste Versuch war die Bildung des Dreierauschusses, dessen Mitglieder die Gewähr boten, daß die Minderheitenrechte nicht erweitert, sondern nach Möglichkeit durch irgend ein Kompromiß in der heutigen Form erhalten werden sollen und wo man Konzessionen zu machen bereit war, dann nur solche, die nach berühmtem Sprichwort das Fell waschen, aber nicht nah machen sollen. Wobei das Nahmachen bezogen wurde, auf die Souveränität der Staaten, die eben ihre Fremdkörper entgegen den Minderheitenschutzverträgen und im Widerspruch zu ihren Verfassungen behandeln. Noch heute schwebt über den Inhalt des Dreierberichtes Dunkel, man redet soviel von Verbesserungen, aber welcher Art sie sind, ist aus dem Wirwar in Madrid nicht klar ersichtlich. Heute steht es nur fest, daß der Dreierbund in zwei Teile getrennt worden ist und zwar in das Beschwerdevorgehen und den grundsätzlichen Teil der Pflichten des Völkerbundes gegenüber den Minderheiten aus den Schutzverträgen überhaupt.

Uns erscheint zwar das Beschwerdevorgehen außerordentlich wichtig, viel wichtiger ist indessen die Interpretation der Pflichten des Völkerbundes gegenüber den Minderheiten. Sie sind festgelegt und umrissen, aber es fehlt gewissermaßen die Ausführungsart. Hier kann keine von Zeit zu Zeit eingesetzte Kommission etwas schaffen, die nur dann ihre Tätigkeit ausübt, wenn Beschwerden der Minderheiten einlaufen, sondern nach unserer Auslegung der Minderheitenschutzverträge hat der Völkerbund die Pflicht, das Minderheitenproblem in den verschiedenen Staaten zu studieren, Material zu sammeln und seinerseits Vorschläge dem Völkerbundsrat zu unterbreiten, wie man durch internationale bindende Verträge diese oder jene Härte, die nun einmal vorkommen, zu beseitigen. Allerdings würde dadurch der Völkerbund erst dann den eigentlichen Schutz der Minderheiten übernehmen, vor welchen er sich durch die bisherige Praxis entzieht. Gewiß sind die Schwierigkeiten nicht zu unterschätzen, gewiß würde hier und da die Autorität des einen oder anderen Völkerbundsmitgliedes

Die Londoner Verbesserungen

Angedachter Inhalt der Vorschläge zur Verbesserung des Verfahrensrechtes der Minderheiten

Madrid. Die Vorschläge, die zur Verbesserung des bestehenden Verfahrens der Minderheitenbeschwerden beim Völkerbund auf Grund des Berichtes, den der Ratsauschuss in der Dienstag-Sitzung des Völkerbundsstaats angenommen hat und der am Donnerstag im Völkerbundsrat selbst erörtert wird, basieren auf den Bestimmungen des Londoner Minderheitenberichtes auf und sind im wesentlichen folgende:

1. Zulässigkeit von Beschwerden: Wenn der Generalsekretär eine Beschwerde für unzulässig erklärt, hat er den Beschwerdeführer zu benachrichtigen und ihm gegebenenfalls die Entschliebung des Rates vom 5. 9. 1923 über die Voraussetzungen der Zulässigkeit von Minderheitsbeschwerden mitzuteilen.
2. Zusammenziehung der Minderheitskomitees: Der Ratspräsident hat, wenn er es für angezeigt hält, vier Ratsmitglieder an der Stelle von zwei zur Prüfung einer Minderheitsbeschwerde hinzuzuziehen.
3. Häufigkeit der Tagung der Minderheitskomitees: Der Rat hält es für erwünscht, daß die Minderheitskomitees die Möglichkeit haben, sich auch in der Zeit zwischen den Ratstagungen zu versammeln, so oft sie diese für die Prüfung dieser oder jener Beschwerden für angebracht halten.
4. Mitteilung über die Behandlung der Beschwerden mit dem Dreierkomitee.
 - a) Schließen die Mitglieder eines Dreierkomitees die Prüfung einer Frage ab, ohne deren Eintragung in die Tagungsordnung des Rates zu beantragen, so haben sie den anderen Ratsmitgliedern das Ergebnis dieser Prüfung schriftlich mitzuteilen. Der Generalsekretär hat den Ratsmitgliedern die darauf bezüglichen Unterlagen zur Verfügung zu halten.
 - b) Der Generalsekretär hat allen Ratsmitgliedern eine Zusammenfassung der Schriftstücke zu übergeben, die von den verschiedenen Minderheitskomitees auf Grund der vorstehenden Bestimmung an die Ratsmitglieder gerichtet worden sind.
 - c) Veröffentlichung der Prüfungsergebnisse: Die Minderheitskomitees sollen die Möglichkeit erhalten in Erwägung ziehen, mit Zustimmung der interessierten Regierungen das Ergebnis der Prüfung der ihnen unterbreiteten Fragen zu veröffentlichen.

Der Rat gibt der lebhaften Hoffnung Ausdruck, daß die inter-estierten Regierungen möglichst oft einer solchen Veröffentlichung ihre Zustimmung erteilen.

6. Regelmäßige Veröffentlichungen über die Tätigkeit des Völkerbundes auf dem Gebiet des Minderheitenschutzes. 1. Die Zahl der im Laufe des Jahres beim Völkerbund eingegangenen Minderheitsbeschwerden. 2. Die Zahl der von den Minderheitsausschüssen als unzulässig erklärten Beschwerden. 3. Die Zahl der als zulässig erklärten und an die Minderheitsausschüsse gelangten Beschwerden. 4. Die Zahl der Minderheitsausschüsse und die Zahl der Sitzungen, die im Laufe des Jahres zur Prüfung der Minderheitsbeschwerden stattgefunden haben. 5. Die Zahl der Minderheitsbeschwerden, deren Prüfung durch die Minderheitsausschüsse im Laufe des Jahres erfolgt ist.

Annahme des deutsch-polnischen Pariser Abkommens

Eine neue internationale Pressekonferenz.

Madrid. Der Völkerbundsrat hat in seiner Mittwoch-Vormittagssitzung die Einberufung einer zweiten internationalen Pressekonferenz zum Herbst d. Js. beschlossen. Außerdem hat der Rat die Pariser Vereinbarungen zwischen der deutschen und der polnischen Regierung über die Auslegung einzelner Bestimmungen der Genfer Minderheitenkonvention von 1921 ohne Aussprache genehmigt.

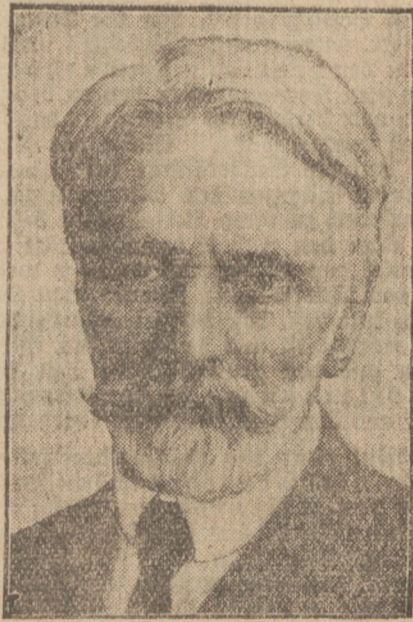
Protest der Minderheitenvertreter in Madrid

Madrid. Die amtlichen Vertreter der Minderheiten-gruppen veröffentlichten einen energischen Protest gegen die Haltung, die der Völkerbundsrat jetzt zu der Behandlung der großen grundsätzlichen Fragen des Minderheitenschutzes eingenommen hat. In dem Protest wird nachdrücklich hervorgehoben, daß die Haltung des Völkerbundsstaats das Vertrauen der Minderheiten auf das tiefste bedrohe, wenn nicht bei der Regelung der Minderheitsbeschwerden eine Dauergarantie für die Durchführung der Minderheitenverträge geschaffen würde.

etwas angegriffen werden müssen, aber unter diesen Staaten befinden sich ja solche, deren ganze Gebiete nicht einmal soviel Staatsbürger umfaßt, wie Minderheiten in Europa allein vorhanden sind. Mindestens haben die 40 Millionen Minderheiten, es können ebenjogut auch 45 Millionen sein, das gleiche Recht, welches etwa 18 Millionen Polen und 7 Millionen Tschechen in ihren Staatsgrenzen für sich in Anspruch nehmen. Genau so wie die Wirtsvölker für sich freie kulturell-nationale Entwicklungsfreiheit in Anspruch nehmen, ist es selbstverständlich die Pflicht des Völkerbundes, dafür zu sorgen, daß internationale Verträge geschaffen werden, die den Minderheiten die gleiche kulturell-nationale Entwicklung gewährleisten. Wenn die Staatsmänner Europas anders denken, dann müssen sie sich eben gefast machen, daß die unterdrückten Völker nach Hilfe ausschauen, wo sie ihnen gegeben wird und zu ihrem Selbsthaltungstrieb mindestens dieselbe Berechtigung haben, wie diejenigen Nationen, die ihre Auserhebung dem Völkermorden verdanken. Aber man braucht nicht soweit zu gehen, denn es liegt vollkommen in der Hand der sogenannten Wirtsvölker ihre Fremdkörper für sich zu gewinnen, wenn sie ihre politische Praxis gegenüber den Minderheiten ändern und sie zu wirklichen Staatsbürgern erziehen und endlich einmal die Ausrottungsbestrebungen aufgeben. Es sind also nicht die Minderheiten, die die Autorität ihrer Staaten untergraben, sondern die verfehlte Unterdrückungspolitik ist es, die vor dem Völkerbund den Staaten und ihrer Autorität schadet, weil es eben durch die Beschwerden, Proteste an den Tag fördert, die mit dem Gewohnheitsrecht der Kulturvölker unvereinbar ist.

Erst am Donnerstag werden wir erfahren, welcher Art die „Verbesserungen“ sind, welche Herr Abatzi über den Londoner Dreierbericht hinaus den Minderheiten für das Beschwerdeverfahren gewähren lassen will. Und es wird auch nur dieser Teil des Dreierberichtes zur Annahme gelangen, während der grundsätzliche Teil noch seine Erledigung erwartet. Der grundsätzliche Teil muß die Einrichtung einer ständigen Minderheitskommission beim Völkerbund bringen, möge die Sache noch solange auf sich warten lassen. Niemand hat erwartet, daß die Anträge Dandurands und Stresemanns das ganze Problem mit einem Schlage zur Lösung gebracht wird. Den Minderheiten lag es daran, daß man es überhaupt in Angriff nahm und das ist gelungen, man hat im ersten Angriff die Mächte gesehen, die sich folgerichtig entwickeln muß, wenn man erst anfängt an den Dingen selbst zu arbeiten. Und damit ist immerhin ein großer Schritt nach vorwärts gelungen. Erst wenn die ganzen Denkschriften im Wortlaut bekannt sein werden, dann wird man auch erfahren, daß eine von ihnen in ziemlich klar umschriebener Form sagt, daß man an Minderheitenrechte erst denken könne, wenn die Großmächte die Garantien der bestehenden Grenzen auf sich nehmen, was bisher nicht geschehen sei und dies hätten die Minderheitschutzverträge durch den Völkerbund zur Voraussetzung. Auch hier also in den Rücken der Geheimdiplomatie ernste Sorgen, die so klar erkennen lassen, welchen Unfrieden man durch die Friedensverträge in Europa eingebracht hat.

Es ist ein schwerer Kampf, der sich in Madrid abspielt. Und wenn uns vorerst die Entwicklung der Dinge nicht beruhigt, so soll man auch an die Struktur des Völkerbundes denken und diesen heute dort herrschenden Verhältnissen ist es zuzuschreiben, daß wieder einmal einer klaren Lösung ein Kompromiß Platz greifen mußte, um den ganzen Völkerbund nicht aufliegen zu lassen. In der Theorie ist es ja einfacher entscheidende Lösungen zu propagieren, als sie in der Praxis durchzuführen. Und so kann man es verstehen, daß die Geheimdiplomaten ins Entzogene geraten und als man ihnen eine höhere Autorität, das Haager internationale Schiedsgericht, auf die Nase legen wollte, welches den Sinn der Minderheitschutzverträge beim Völkerbund interpretieren sollte. Das einstimmige Ablehnen erfolgte, darf nicht verwundern und doch wird es einmal soweit kommen, wenn sich die Kräfte im Völkerbund zugunsten der Minderheiten verschoben haben. Heute fehlt schon Chamberlain, morgen wird es Briand sein und ihm werden andere folgen, die mehr für die Minderheitenrechte übrig haben als diese Vertreter der stärksten imperialistischen Großmächte. Auch Abwarten ist zuweilen in der Politik ein wichtiges Gebot und dies sollte man gerade bezüglich der Minderheitenpolitik auf der Madrider Tagung des Völkerbundes beachten, wenn es auch die eigenen Wünsche nicht befriedigt. —II.



Graf Andrássy †

Der letzte Außenminister der österreichisch-ungarischen Monarchie, Graf Julius Andrássy, ist am 11. Juni in Budapest im Alter von 68 Jahren den Folgen einer Nierenoperation erlegen. Eine feinsinnige Gelehrtennatur, hat er historische und geschichtsphilosophische Werke von bleibendem Werte geschaffen. Aber auf dem Gebiete der Politik, für die er die Keigung, aber nicht die Begabung seines größeren Vaters geerbt hatte, blieben ihm während eines ganzen Lebens wirklich Erfolge verjagt.

Das Konkordat in Preußen gesichert?

Keine Bindung der Regierungsumbildung mit dem Konkordat — Die Zustimmung der sozialdemokratischen Landtagsfraktion

Berlin. Ueber den Verlauf der Sitzung der Sozialdemokratischen Landtagsfraktion, in der zur Konkordatsfrage Stellung genommen wurde, berichtet der „Vorwärts“ folgendes: Es sprach eine Anzahl Redner sowohl für als gegen den Vertragsabschluß. Auch von den Gegnern des Vertragsabschlusses wurde mehrfach hervorgehoben, daß zwischen dem preussischen Vertragsentwurf und dem bayerischen Konkordat ein gewaltiger Unterschied bestehe und daß es erfreulicherweise gelungen sei, die Befürchtungen, die in der Öffentlichkeit über den Inhalt des Vertrages laut wurden, gegenstandslos zu machen. Nach mehrstündiger Debatte erfolgte die Abstimmung, die eine sehr große Mehrheit für die Vertragsannahme ergab.

Es folgte dann noch eine ganz kurze Erörterung über die Frage der Regierungsumbildung, in der Ministerpräsident Braun die Erklärung abgab, daß er jede Verbindung der Regierungsfrage mit der Konkordatsfrage bisher vermieden habe und sich auch in Zukunft einer solchen Verbindung auf das energischste widersetzen werde. Wenn die Frage der Umbildung der Regierung einmal zur Erörterung käme, so werde sie jedenfalls mit der Frage der Zustimmung zum Vertrag zwischen Preußen und der Kurie nichts zu tun haben.



Abchluß eines neuen Staatsvertrages zwischen Preußen und dem Päpstlichen Stuhl

Die langjährigen Verhandlungen zwischen der Preussischen Regierung und der Päpstlichen Kurie über eine Anpassung des seit 100 Jahren bestehenden Konkordates auf die neuen politischen Verhältnisse sind vor kurzem zum Abschluß gekommen. Der neue Staatsvertrag wird in den nächsten Tagen an Staatsrat und Landtag gelangen, die über seine Annahme entscheiden. — Unser Bild zeigt die Schöpfer des neuen Konkordats, links: der Päpstliche Nuntius in Berlin, Monsignore Pacelli, rechts: Preussischer Ministerpräsident Otto Braun.

Professoren in Mexiko von Studenten gefangen gesetzt

Berlin. Nach einer Meldung des „Lokalanzeigers“ aus Neugork sind zweitausend Studenten der Universität in Mexiko in den Streit getreten. Sie haben die Universität besetzt und mehrere Professoren als Geiseln dafür zurückgehalten, daß der derzeitige Rektor zurücktritt. Eine aus Studenten gebildete Wache hält alle zurück, die die Universität betreten wollen.

Räumungsverhandlungen in Madrid

Unverbindliche Aussprache mit Stresemann

Berlin. Wie der „Lokalanzeiger“ aus Madrid meldet, war am Mittwoch Mittag Professor Hesnard, der der Berliner französischen Botschaft angehört, im Auftrage Briands bei Dr. Stresemann. Die Unterredung habe über drei Stunden gedauert. Nach Staatssekretär von Schubert sei zugezogen worden. Die Diskussion habe sich, wie man aus nicht deutscher Quelle erfahren könne, auf alle Fragen, die mit der Rheinländeräumung in Verbindung stehen, erstreckt.

Der „Lokalanzeiger“ schreibt dazu, die Entsendung Hesnards habe für Briand den großen Vorteil völliger Unverbindlichkeit und Verantwortungslosigkeit. Man muß deshalb aber auch alle Rückschlüsse aus dieser Unterredung, die von französischer Seite vielleicht bald als Versuchsballon aufsteigen könnten, ablehnen. Jedenfalls erscheine diese Art der Erörterung für Briand sehr bequem — weniger für die deutschen verantwortlichen Herren.



Vor dem Kirchenfrieden in Mexiko

In Mexiko-City haben der Präsident Portes Gil (rechts), der Erzbischof Ruiz y Flores (links), der päpstliche Vollmacht besitzt, und Bischof Pascual Diaz (Mitte) die Besprechungen über die Beilegung des Religionskonfliktes aufgenommen.

Macdonalds Einladung nach Washington

London. Der diplomatische Mitarbeiter des „Evening Standard“ erklärt, es stehe nunmehr außer Zweifel, daß Dawes eine persönliche Einladung Hoovers an Macdonald überbringen werde. Er weist gleichzeitig darauf hin, daß die Erörterungen der beiden Staatsmänner zu bindenden Abmachungen nicht führen würden. Auf der anderen Seite seien jedoch die letzten Zweifel darüber geschwunden, daß Hoover und Macdonald die beiden Völker bei ihren Ausgleichsbestrebungen zunächst geschlossen hinter sich hätte. Später würden wohl von beiden Seiten Einwendungen gegen die Form der angebotenen Flotteneinigung erhoben werden. Man könne aber sagen, daß ihre Überwindung in seinem Augenblick günstigere Aussichten gehabt haben als jetzt.

Zusammenritt der Organisations-Ausschüsse im Juli

Paris. Der französische Staatsanzeiger veröffentlichte am Mittwoch den Sachverständigenbericht. Zur Bildung der Organisationsausschüsse, die im Anhang 5 des Sachverständigenberichtes empfohlen wird, schreibt der „Temps“, diese Ausschüsse würden voraussichtlich im Juli in Baden-Baden zusammentreten, während die Regierungskonferenz im August eröffnet werden könnte.

Parlamentswahlen in Süd-Afrika

London. In Südafrika fanden am Mittwoch die Parlamentswahlen statt, deren Ergebnis mit allgemeinem Interesse entgegengesprochen wird, da die Eingeborenenfrage im Mittelpunkt des Wahlkampfes steht. Nach den bisher vorliegenden Mitteilungen aus Kapstadt ist die Wahlbeteiligung überall sehr stark. Bisher deutet alles darauf hin, daß die Regierungsparteien unter Führung von Ministerpräsident Herzog und die Opposition unter General Smuts etwa gleich stark aus den Wahlen hervorgehen werden.

Das Kabinett Poincaré in Schwierigkeiten

Paris. Nach dem „Matin“ fanden im Ministerrat am Dienstag die parlamentarischen Schwierigkeiten wegen der Ratifizierung der Schuldenabkommen im Mittelpunkt der Beratungen. Die vom Auswärtigen der Kammer angenommene Entschließung, nach der die Kammer berufen sei, über die Schuldenabkommen abzustimmen, schenke die Stellungnahme der Regierung bezüglich der Ratifizierung der Abkommen auf dem Verordnungswege erschüttert zu haben. Beide Auffassungen hätten im Ministerrat ihre Anhänger gefunden. Die Entscheidung sei bis zur Rückkehr Briands aus Madrid vertagt worden.

Eine Gedenktafel am Sterbehause Heinrich Heines in Paris

Paris. Am Mittwoch wurde an dem Haus Nr. 3 der Avenue Matignon, in dem Heinrich Heine am 17. Februar 1856 nach achtjährigem Krankenlager farb, eine Gedenktafel angebracht. Der Vorsitzende des Pariser Stadtrates bezeichnete Heine als den „größten Franzosen der Deutschen“, dessen Kunst aber im Grunde nicht deutsch gewesen sei. Der Seine-Präfekt erinnerte daran, daß Heinrich Heine sich angehört hätte, ein „Soldat der Weltrevolution“ zu werden und daß er sich von Frankreich angezogen gefühlt habe.

110 französische Soldaten in Marokko getötet

London. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Casablanca ist eine Abteilung französischer und marokkanischer Soldaten von nicht unterworfenen Marokkanern in der Nähe von Erfu in einen Hinterhalt gelockt worden. Die französischen Verluste betragen 110 Tote einschließlich sechs Offiziere.

Polnisch-Schlesien

Es gibt noch Richter in Polen!

Die „Lodzger Volkszeitung“ vor dem Appellationsgericht. Dr. Liebermann als Verteidiger.

Chefredakteur Armin Zerbe, der gleichzeitig auch als verantwortlicher Redakteur zeichnet, ist seinerzeit vom Lodzger Bezirksgericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden, und zwar wegen Abdrucks des Artikels „Brief eines Reservisten“, in dem das Leben der aus ihrem Zivilberuf gerissenen Reservisten geschildert wurde. Das Lodzger Bezirksgericht erblickte in dem Artikel einen Versuch zur Aufreizung gegen die Staatsgewalt und erkannte auf die außerordentlich strenge Strafe von einem Monat Gefängnis.

Gegen dieses Urteil legte Chefredakteur Zerbe Berufung ein. Gestern wurde nun in dieser Angelegenheit vor dem Warschauer Appellationsgericht verhandelt. Die Verteidigung hatte der bekannte Führer der P. P. S. und hervorragende Rechtsanwalt Sejmabgeordneter Dr. Liebermann übernommen. Seiner glänzenden Verteidigung ist es zu danken, daß das Appellationsgericht die Gefängnisstrafe des Lodzger Bezirksgerichts aufhob und eine Geldstrafe in Höhe von 100 Zloty festsetzte.

Es gibt also noch Richter in Polen! Aber auch Verteidiger wie Hermann Liebermann, der sich bereitwilligst unserer Sache annahm und in völlig uneigennützigster Weise den Prozeß führte!

Dafür gebührt Dr. Liebermann herzlichster Dank und aufrichtige Anerkennung.

Betr. Atzifenpatente!

Bis zum 30. Juni d. Js. muß von den Restaurateuren bzw. Gastwirten die Gebühr für das Atzifenpatent des 2. Halbjahres eingezahlt werden. In der Deklaration, welche von der Finanzkontrolle jedem Zahlungspflichtigen zugestellt wird, sind die Rubriken betr. Staatsgebühren, Kommunalgebühren und 10 prozentigen Zuschlag einschließlich der Rubrik für die Endsumme, auszufüllen. Anzugeben ist überdies die Nummer des im Besitz befindlichen Atzifenpatentes für das 1. Halbjahr 1929. Die ausgefüllte Deklaration ist in der Finanzkasse bei Einzahlung der fälligen Gebühren abzuliefern. Für die Einzahler wird eine Quittung ausgestellt.

Der Kampf um das Schulkind

Selbst die staatlichen Bergbehörden finden es für angebracht, den Kampf um das Schulkind zu unterstützen. So wurden zwei Häuser von der Schlesiengrube, zwecks Qualifikation zu Oberhäuern, dem Bergverwalteramt Königshütte gemeldet. Der eine dieser Oberhäuerenanwärter wurde anstandslos bestätigt, da seine Kinder die polnische Schule besuchen, während der andere zurückgestellt wurde, bis er seine Kinder umgemeldet hätte. Die Zustände beim Bergverwalteramt Königshütte sind in Bergmannskreisen hinlänglich bekannt. Bei der Befestigung ist vorwiegend die politische Einstellung des Kandidaten maßgebend. Ingenieur Czuchowicz, der Assistent des Bergverwalteramtes, betreibt diese Methode schon jahrelang. Er selbst hat österreichische Ausbildung und eine jahrelange Praxis im Rheinland und in Westfalen genossen. Sein Vorgesetzter, Berggraf Kieshof, aber sekundiert seinen Assistenten kräftig. Wie lange noch?

Worauf sind oft Grubenunglücke zurückzuführen?

Die gegen den Herrn Goralczyk, Platzmeister in der Kopalnia Myslowice, in der Nr. 85 vom 12. April 1929 der Zeitung „Volkswille“ unter obigem Titel vorgebrachten Anschuldigungen nehme ich zurück mit dem Ausdruck des Bedauerns, da sie auf irigen Informationen beruhen. Josef Helmrich, Redakteur des „Volkswille“.

Die beiden deutschen Kriminalbeamten wegen Spionageverdachts verhaftet

Zu der bereits vorige Woche erfolgten Verhaftung der beiden deutschen Kriminalbeamten in Polnisch-Oberschlesien, die sich immer noch im Untersuchungsgefängnis in Kattowitz in Haft befinden, teilt das Polizeipräsidium Gleiwitz mit:

Entgegen den polnischen Zeitungsberichten steht jetzt fest, daß die beiden deutschen Kriminalbeamten Zubor und Kurek in Polnisch-Oberschlesien nicht wegen verurteilter Gefangenenerleichterung verhaftet wurden, sondern weil sie der in Kattowitz einziehende Schwerverbrecher Schneider der Spionage beschuldigte. Schneider, der von den beiden Beamten öfter wegen verschiedener in Deutschland begangener Verbrechen vernommen wurde, wollte durch die Beziehung offenbar seiner in Kürze bevorstehenden Auslieferung nach Deutschland, wo er wegen verschiedener schwerer Straftaten gesucht wird, entgehen.

Er war vollkommen unzurechnungsfähig

Wie noch erinnerlich sein dürfte, erschloß in Königshütte in der Silvesternacht der Kriminalbeamte Duda den Kranführer Johann Strzypek. Der Fall hat seinerzeit großes Aufsehen erregt, da Duda allgemein als ein ziemlich vernünftiger Beamter galt, und man sich schwer vorstellen konnte, daß man einen Menschen einfach niederschleift, auch wenn man sich im betrunkenen Zustande befindet, was damals von Duda behauptet wurde.

Der so bedauerliche Fall hat jetzt seine Lösung gefunden, indem Duda aus der Untersuchungshaft entlassen und das Verfahren gegen ihn niedergeschlagen wurde, weil nach des Verfahrens gegen ihn niedergeschlagen wurde, weil nach ärztlicher Ansicht er in einem vollkommen unzurechnungsfähigen Zustande handelte. Zugegeben, im Alkoholaufschub werden unendlich viele Verbrechen begangen von Leuten, die sonst im nüchternen Zustande herzensgute Menschen sind. Jedoch lehrt uns die Erfahrung, daß man wohl Trunkenheit als strafmildernd anfang, aber daß einer vollständig straffrei weglam, nach dem hier geltenden Gesetz, kam nie vor. Und heute ist es genau so der Fall, man braucht sich nur in den ober-schlesischen Gerichtssälen umzusehen. Wir wollen damit nicht sagen, daß uns der Fall Duda befremdet, daß wir für seine Bestrafung sind. Durchaus nicht, aber wir wünschen, daß der Fall Duda, was seine Lösung anbetrifft,

Das wahre Gesicht der deutschen Minderheitsschule

Die „Polsta Zachodnia“ war es, die unter dem obigen Titel einen Artikel am 11. Juni brachte. Sie schreibt in diesem Artikel über die Minderheitsschule in Orzegow und konstatiert mit Freude, daß die deutsche Minderheitsschule in Orzegow keine Zukunft habe und höchstwahrscheinlich eingehen werde. Die Schulanmeldungen für die deutsche Minderheitsschule in Orzegow haben im Jahre 1927/28 74, 1928/29 34 und für das Schuljahr 1929/30 nur Schulkinder ausgewiesen. Im Jahre 1927/28 waren in der deutschen Minderheitsschule in 6 Klassen 337 Kinder untergebracht, heute sind es 157 Kinder in 3 Klassen. Der Rückgang ist zum Teil den Nachprüfungen des schweizer Pädagogen Maurer und zum Teil der „freiwilligen“ Ummeldungen der Erziehungsberechtigten zuzuschreiben. Da die deutsche Minderheitsschule in diesem Jahre nur drei neue Schulkinder als Zugang erhalten hat, so wird sie auch weiterhin als dreiklassige Schule bestehen. Die „Polsta Zachodnia“ hat die Ursachen des Rückganges der Anmeldungen für die deutsche Minderheitsschule ergründet und sagt, daß das dem moralischen Verhalten den dortigen deutschen Lehrern zuzuschreiben ist. Sie sagt: „Wie ein Blitz vom heiteren Himmel kam die Nachricht über einen unliebsamen Vorgang bei einer Lehrerin an der deutschen Minderheitsschule in Orzegow.“ Was das für ein „unliebsamer Vorgang“ war, darüber schweigt sich das Blatt aus. Man kann aber daraus schließen, daß die Lehrerin der deutschen Minderheitsschule in Orzegow ein unerlaubtes Liebesverhältnis angeknüpft haben mußte, vielleicht sogar mit Folgen. Das ist jedoch nur unsere Vermutung, die auf Grund der Schreibweise der „Polsta Zachodnia“ als naheliegend angenommen wurde. Schließlich sind solche Fälle nichts seltenes und die Schullehrer und Schullehrerinnen sind von derartigen „Verfehlungen“ auch nicht frei, weil das selbst in der „besten Familie“ passiert. Würde man das Schulwesen von diesem Gesichtspunkte aus betrachten, dann müßten alle Schulen leer stehen, weil so was einem jeden jungen Lehrer und einer jeden

jungem Lehrerin bereits passiert ist. Wurde doch unlängst in der polnischen Presse darüber geschrieben, daß in Königshütte eine hochschwangere Lehrerin den Schulkindern Unterricht erteilte. Über wozu weit herumschweifen. Wir verweisen auf Schoppinik, worüber die Presse lange Berichte bringt. Dort passierte noch viel Schlimmeres, da eine Lehrerin mit einem Schulleiter ein unerlaubtes Verhältnis unterhielt, woraus nicht nur Keilereien unter den dortigen Lehrern entstanden, in die sich selbst die Frauen einmischten, sondern die Sache wurde noch vor dem Sont Grodzki breitgetreten.

Die Schoppiniker Vorfälle unter den polnischen Lehrern werden in ganz Polnisch-Oberschlesien besprochen, freilich mit Ausnahme der „Polsta Zachodnia“, die über diese unliebsamen Vorkommnisse kein Sterbenswörtchen zu sagen weiß. Dafür waren die Lehrer und die Lehrerinnen, die in diesem Liebeskandal verwickelt sind, Mitglieder des Westmarkenverbandes. Nach der Sanaciamoral ist den Aufständischen und den Westmärklern alles erlaubt. Ginge es also nach der „Polsta Zachodnia“, so würde den polnischen Eltern in Roschzin und Schoppinik nichts anderes übrig bleiben, als ihre Kinder aus der polnischen Volksschule abzumelden. Das wird aber kaum geschehen, weil über die moralische Führung der Lehrer nicht die Eltern, sondern die Schulabteilung der schlesischen Wojewodschaft zu entscheiden hat. Das selbe bezieht sich auch auf die Vorfälle in der deutschen Minderheitsschule in Orzegow, von welcher die „Polsta Zachodnia“ zu berichten weiß. Ist dort tatsächlich etwas Unerlaubtes passiert, so wird die Schulabteilung die Gelegenheit nicht verpassen. Ist sie doch stets hinterher, wenn es sich um die Minderheitsschule handelt. Wir meinen aber, daß der Rückgang der Schulanmeldungen für die deutsche Minderheitsschule in Orzegow mehr Treiben des Westmarkenverbandes als dem Verhalten der Lehrerin an der Minderheitsschule zuzuschreiben ist.

Der sozialistische Vormarsch im Kreise Rybnik

Seit den letzten Sejmwahlen hat sich vieles geändert. Der Glaube an die Macht der Sanatoren ist endgültig vorüber und die schlesischen Arbeiter sehen ein, daß sie einem Bluff zum Opfer fielen. Sie kehren überall den Sanatoren den Rücken und wenden sich wieder an die sozialistische Organisation. Das geht aus den Betriebsratswahlen klar hervor und zwar nicht nur in dem engeren Industriegebiet, aber auch in den entlegenen, mehr landwirtschaftlichen Kreisen, wie beispielsweise in dem Kreise Rybnik. In Czermionka auf der „Dubensko-Grube“ haben die Klassenkampforganisationen in den Betriebsrat die Mehrheit erlangt, indem sie 1042 Stimmen und 8 Sitze gewonnen haben. In Knuraw haben auf der dortigen Grube, die zur „Starboferne“ gehört, die Betriebsratswahlen am 21., 22. und 23. Mai stattgefunden. Stimmberechtigt waren 1567 Arbeiter. Das Stimmrecht haben 1302 Arbeiter von der Belegschaft ausgeübt. An Stimmen erhielten: die Klassenkampforganisationen 771 und 7 Mandate, die polnische Berufsvereinigung 418 Stimmen und 3 Mandate, die Sanatoren 98 Stimmen und 1 Ergänzungsmandat. Die sozialistische Arbeiterschaft stellt allein den Ausschuß des Betriebsrates. Selbst in Paruschowik in der „Silesiabütte“, wo früher keine sozialistische Vertretung war, konnten die Klassenkampforganisationen festen Fuß fassen.

Auf dem Blücherschächten hat die Klassenkampforganisation bereits die Mehrheit im Betriebsrate. Es sind allerdings im Kreise Rybnik noch einige Betriebe wie beispielsweise die „Emmagrube“, die „Hoynggrube“, „Charlotten-“ und „Annagrube“, wo die Sozialisten in der Minderheit sind, aber es ist zu erwarten, daß schon die nächsten Wahlen ein anderes Bild zeitigen werden und daß die nächsten Wahlen den Sozialisten ähnlich, wie in Knuraw, Czermionka, die Mehrheit bringen werden. Es geht vorwärts, zwar nicht in einem solchen Tempo, wie sich manche Genossen wünschen möchten, aber die Erfolge sind viel versprechend. Die Betriebsratswahlen, die in diesem Jahre stattgefunden haben, brachten überall den sozialistisch ausgeklärten Arbeitern große Erfolge, die direkt imponierend sind. Wir verweisen auf die Betriebsratswahlen auf der „Ferdinandsgrube“, „Schlesiengrube“, „Myslowitzgrube“, „Hohenlohe-Zinkwerke“ und viele anderen Betriebe, die den Sozialisten mehr Stimmen und Mandate brachten als angenommen wurde. Geht es in diesem Tempo weiter, dann ist der Sanacjalup in Polnisch-Oberschlesien bald erledigt und die Christen aller Schattierungen dürften auch bald ausgespielt haben. Nur mutig weiter gestritten und der Sieg gehört den Arbeitern.

nicht ein Einzelfall bleibt. Und dann ist noch zu sagen: Wird Duda weiterhin als Kriminalbeamter tätig sein? Jemand, der heute im Besitze normaler geistiger Eigenschaften ist, sich aber doch soweit vergessen kann und einen Menschen niederschleift, hat nach unserer Ansicht keine Befähigung zum Kriminalbeamten. Vielleicht denkt auch die Polizeibehörde so. Das wissen wir allerdings noch nicht.

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Kostenloser Rechtsschutz auf allen Gebieten, wie: Sozial-, Knappschäfts- und Arbeitslosenversicherung, Mieterschutz, Bürgerliches und Strafrecht, wird an alle Mitglieder der „Freien Gewerkschaften“ von Polnisch-Oberschlesien erteilt. Verbandsbuch ist unbedingt mitzubringen.

Sprechstunden:

- Kattowitz: Zentral-Hotel, Zimmer 23: Jeden Donnerstag von 9 bis 1 Uhr;
- Niederschlesien: Bei Kam. Zaja: Jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;
- Bismarckhütte: Im Büro des D. M.-B., Krafowska 21: Jeden Freitag von 3 bis 6 Uhr;
- Laurahütte: Im Büro des D. M.-B., Sienkiewiczza 10: Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;
- Nikolai: Lokal „Freundschaft“: Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. von 1/2 bis 6 Uhr;
- Königshütte: Alle übrigen Werkstage von 9 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr.

Bezirksarbeiter-Sekretariat des A. D. G. B., Königshütte, 3-go Maja 6. Tel. 203.

Kattowitz und Umgebung

Wie mit öffentlichen Geldern umgegangen wird? Der Magistrat bewilligt den Reserveoffizieren 10 000 Zloty für soziale Fürsorge hat er weniger übrig.

Der Kattowitzer Magistrat hat auf seiner letzten Sitzung ohne besondere Bedenken die 10 000 Zloty für Abhaltung der Tagung für die polnischen Reserveoffiziere bewilligt. Man sieht, der Magistrat ist in bestimmten Fällen auffallend gefreudig. Freilich zeigt sich die Gefreudigkeit des Magistrats nicht immer an der richtigen Stelle. Schon mehrfach ist darauf hinge-

wiesen und der Wunsch ausgesprochen worden, daß man in unserer Stadtverwaltung endlich daran gehen sollte, mit den Steuern großen der Bürgerschaft etwas sparsamer umzugehen, damit die Steuerzahler auch wirklich zu der befriedigenden Ueberzeugung gelangen, daß die Gelder zweckmäßig und nützlich angewandt werden. Auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge läßt sich mit Beihilfen und Subventionen staunenswert viel Nützlichliches schaffen. Die Anzahl unserer Stadarmen und Arbeitslosen ist fürwahr nicht gering. Erst an allerletzter Stelle kann die Stadtverwaltung, welche für Repräsentationsreisen und Anschaffungen an und für sich mehr als genug Gelder ausgibt, auch andere Bittsteller beschenken. Für die Abhaltung und Eröffnung der eingangserwähnten Tagung ist von der Stadt auch das Stadttheater zur Verfügung gestellt worden. Der Gruschkaplak in Zalenze soll umbenannt werden und die Bezeichnung Plac ks. pralata Londzina erhalten. Im übrigen hat Stadverordneter Przbysla auf einer der letzten Stadterodnetenverammlung diesen Gedanken mit allem Eifer vertreten und laut diesem Magistratsbeschlusse dann auch im Namen seiner Partei das erreicht, was längst angestrebt war.

Zu einer Tagung der Schlachthofdirektoren, welche am 28. d. Mts. in Polen stattfindet, wird im Auftrage der Stadt Kattowitz, Schlachthofdirektor Dr. Sobotta delegiert. Zu einer weiteren Tagung der Feuerwehren werden 3 Wehrleute nach Polen entsandt. — Dem Komitee für Leibesübungen überwies der Magistrat in der gleichen Weise wie im Vorjahr und zwar aus Budgetmitteln einen bestimmten Betrag, welcher für die körperliche Erleichterung der Jugend, sowie militärische Vorbildung bestimmt ist. — Vergeben wurden diesmal wieder eine ganze Reihe von Arbeiten. Die Beleuchtung der Grünanlage auf dem Andreasplatz erfolgt durch die Firma Brown Boveri. Die Lieferung von 400 Metern Bordsteinen wurde den Firmen Czermioniec in Zywiec und Skimka in Ultron übertragen. Die Erdarbeiten für die neu zu errichtende städtische Schwimmanstalt in Kattowitz wurden der Firma Zemutka in Kattowitz zugeteilt. Schließlich sollen die Kanalarbeiterarbeiten an der ulica Graniczna und Krafinskiego in Kattowitz von der Firma „Triton“ und die weiteren Kanalarbeiterarbeiten an der ulica Compy von der Firma Dziul in Kattowitz ausgeführt werden.

Für Sängerkonferte, ausgeführt von Erwachsenen und Schulkindern, wird die städtische Ausstellungshalle im Südpark für 2 Tage freigegeben.

Entdecke die Heimat.

Die Reisezeit weckt in jedem die Sehnsucht nach Weite und Ferne. Viel mehr noch als früher sucht der vom Tempo der Zeit gefasste Mensch einmal im Jahre der täglichen Umgebung, in die ihn sein Beruf einengt, zu entfliehen, um irgendwo, in anderer Natur und unter fremden Menschen, alles das zu vergeffen, was ihn sonst auf Schritt und Tritt begleitet. „Ausspannen“ ist für dieses Bedürfnis vielleicht eine sehr bezeichnende Wortgebung. Denn die Verdienermoral der Gegenwart macht den meisten den Alltag zur „Tretmühle“ und stumpft Herz und Sinn gegen das viele Schöne in nächster Nähe ab, an dem sie achlos vorüberhaften.

Wenn Urlaub oder Ferien überhaupt einen Zweck haben sollen, dann ist erstes Erfordernis, daß man sich zu sich selbst zurückfindet. Daß man sein Ich in die Hand bekommt, daß man sich ausschaltet aus dem nervenzerrüttenden Jagen nach materiellen Erfolgen, und daß man sich sagt: nun will ich für mich selbst leben! Dazu bedarf es keiner langen Reise, die doch nur neue Hast ist, so daß der körperliche und seelische Gewinn häufig in keinem Verhältnis zu den Kosten steht. Denn das Grundübel unserer Zeit ist, daß man für alles und jedes, nur nicht für sich selbst Zeit hat. Und Zeit haben, bewußt auf sich selbst bedacht sein, ist schon halbe Erholung.

Es gibt keinen wertvolleren Besitz und keinen größeren Verlust als die Heimat. Auch die Heimat ist voller Wunder, man muß sie nur sehen und suchen wollen und können. Wer die Heimat liebt und sie wachen Auges und empfänglichen Herzens in sich aufnimmt, wird stets den Boden unter den Füßen haben, in dem die stärksten Wurzeln seiner Kraft sind. Darum nutze deine Freizeit, um das zurückzugewinnen, was du vielleicht schon verloren, ehe du es recht besessen hattest, die Heimat! In ihren „getreuen Armen“ kannst du mindestens so gut genesen wie in irgend einer Ferne.

Zweiter Verhandlungstag in der Zollhinterziehungsfare.

Am gestrigen Mittwoch begann die 2. Verhandlung in der Zollhinterziehungsfare gegen die Speditoren Roman Joffel, Kurt Schubert und August Kolobziew aus Beuthen, sowie den früheren Kollektor von Hajduki, Theofil Czajkowski, die Eisenbahner Johann Wojcik, Richard Zemella und die Zollbeamten Leo Renner sowie Alois Wojcik. Der Prozeß wurde nach einer etwa 2 stündigen Unterbrechung gegen 4 Uhr nachmittags abgebrochen und auf Donnerstag vertagt. Zu bemerken ist, daß in dieser Angelegenheit bereits im Jahre 1928 vor der Königshütter Strafabteilung verhandelt wurde. Gegen das Urteil der 1. Instanz legten die obengenannten Personen Revision ein. Das erste Urteil wurde vom Obersten Gericht in Warschau aufgehoben und zur nochmaligen Verhandlung an die Kattowitzer Strafabteilung überwiesen. Zu dem erneuten Prozeß sind nur Czajkowski, Orzechowski, Wojcik und Zemella als Angeklagte erschienen, während gegen die übrigen Angeklagten in Abwesenheit verhandelt werden soll. Am 2. Verhandlungstag wurden etwa 18 Zeugen vernommen. Es handelt sich ausnahmslos um Transport- bzw. Eisenbahnarbeiter, welche nichts Konkretes auszusagen konnten.

Einreichung der Listen für den Wirtschaftsfonds. Der ausgeschrieben Termin für die Vorlegung der Unterlagen für den Wirtschaftsfonds ist inzwischen bereits verstrichen, gleichwohl aber hat nach Mitteilung des Kattowitzer Magistrats ein großer Teil der Hausbesitzer bis jetzt verabsäumt, diese Listen beim städtischen Steueramt in Kattowicz zwecks Einsichtnahme zu unterbreiten. Der Magistrat macht darum solche säumige Hausbesitzer darauf aufmerksam, daß die angeforderten Listen bis spätestens zum 15. Juni unbedingt vorgelegt werden müssen. Sofern seitens der Hausbesitzer auch dieser Termin nicht beachtet und die Beibringung der Verzeichnisse auch weiterhin hinausgeschoben wird, so erfolgt eine Befragung der Säumigen gemäß den geltenden Bestimmungen des Gesetzes über den Schlesienschen Wirtschaftsfonds.

Festsetzung der neuen Kanalisationsgebühren. Der Magistrat in Kattowicz hat die neuen Kanalisationsgebühren wie folgt festgesetzt: Von 1 Zloty staatlicher Grundsteuer 16 Groschen und einem Meter Frontlänge 90 Groschen.

Die Wojewodschaft baut ein neues Beamtenwohnhaus. Das Wojewodschaftsamt beabsichtigt noch in diesem Jahre in Kattowicz auf der ulica Wigonia ein Beamtenwohnhaus errichten zu lassen. Es werden daher Offerten ausgeschrieben, welche in verschlossenen Briefumschlägen bis spätestens zum 17. d. Mts., vormittags 11 Uhr, beim Wydział dla Robot Publicznych im neuen Wojewodschaftsgebäude auf der ulica Jagielonska, Zimmer 805, einzureichen sind. Die Bewerber müssen vor Einlegung der Offerten an das zuständige Finanzamt eine vierprozentige Gebühr vom Offertenpreis einzahlen.

Weinliebhaber. Bisher noch unbekanntem Tätern gelang es, in der Nacht zum 11. d. Mts. in den Kellerraum des Josef Switlik in Domb einzudringen und daselbst 20 Flaschen Wein im Gesamtwert von 200 Zloty zu stehlen, mit denen sie unerkannt verschwanden.

Die Folgen einer Rauferei. In der Wohnung des Nikolai Manowski in Domb entstand zwischen dessen Sohn und einem Josef Piontek ein Streit, der, wie immer, in Tätlichkeiten ausartete. Piontek erhielt mit einem harten Gegenstand dertige Schläge auf den Kopf, so daß er dem städtischen Spital in Kattowicz zugeführt werden mußte, während der andere Kaufbold mit leichten Verletzungen davonkam und gleich, nachdem ihm ein Verband angelegt worden war, das elterliche Haus aufsuchen durfte. Der Streit ist auf Familienzwistigkeiten zurückzuführen.

Königshütte und Umgebung

Schafft Grünanlagen und Spielplätze im nördlichen Stadtteil.

Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß sich die Bewohner des südlichen Stadtteils mehr der Gunst des Magistrats erfreuen, als die des nördlichen. Die stiefmütterliche Behandlung scheint auch darin zu liegen, weil keiner der Bürgermeister und besoldeten Stadträte im nördlichen Stadtteil wohnen. Alle Erholungsstätten und Spielplätze liegen in der Südstadt. Neben dem Rebenpark und dem Koszuszlopart stehen der Bevölkerung noch der Hüttenpark, die Ringanlagen, der Wagner- und Matzkiplatz sowie die neu geschaffene Grünanlage an der ulica Dr. Urbanowicza, zur Verfügung. Kommt man jedoch in den nördlichen Stadtteil, so merkt man gleichwie einen gewaltigen Unterschied, indem sich nur daselbst zwei Grünanlagen und zwar am Feuerwehrtreppe an der ulica Bytomska und am Plac Mickiewicza befinden. Somit steht der nördliche Stadtteil ganz isoliert da und die Klagen der dortigen Bevölkerung haben in dieser eine gewisse Berechtigung. Ganz besonders leiden darunter die Bürger der unteren Straßen, wie Krzyzowa, Polna, Pudlersta, Jagiwnicka und die der anderen Nebenstraßen, weil der Weg nach dem Plac Mickiewicza viel zu weit ist. Solange der Spielplatz an der ulica Krzyzowa an der Josefikirche noch mit Gras bewachsen und einigermassen in Ordnung war, so hatte man sich damit begnügt. Doch sind die Grasflächen durch das tägliche Exerzieren des dortigen Militärs verschwunden und die restlichen Rasenflächen werden als Schutz- und Abladeplatz benutzt. Ebenso liegt es mit dem Rasenplatz an der ulica Jagiwnicka.

Wenn man in Erwägung zieht, daß der südliche Stadtteil bereits seine Anlagen besitzt, so muß ganz besonders das Hauptaugenmerk jetzt auf den nördlichen Stadtteil geworfen werden, denn hier tut Abhilfe dringend not.

Wieviel Wohnungen werden durch den Bezug des neuen Rathauses frei?

Nachdem der Termin der Einweihung des neuen Rathauses auf Sonnabend, den 22. Juni, endgültig festgesetzt worden ist, wird mit der Ueberfiedelung der verschiedenen Büros und Aemter schon in den nächsten Tagen begonnen. Wie man hört, sollen die alle leergewordenen Büroräume einer gründlichen Renovation unterzogen und das Äußere des alten Rathauses dem neuen Teil angepaßt werden. Für die Ausführung dieser Arbeiten wurde im diesjährigen Haushaltungsplan eine Summe von 250 000 Zloty bereitgestellt.

Vorausichtlich wird auch das technische Betriebsamt an der ulica Bytomska in den Neubau verlegt, wodurch den Wohnungsuchenden drei Wohnungen zur Verfügung gestellt werden. Sineu kommt noch das Stadtbauamt mit sieben und der städtische Arbeitsnachweis mit neun Wohnungen. Durch die

Verlegung dieser Aemter werden zunächst 22 Wohnungen freigestellt. Während die erwähnten Aemter für Wohnungen bereitgestellt werden, wird nach Ueberfiedelung des Ständesamtes in der ulica Sobieskiego daselbst die städtische Bibliothek eingerichtet, außerdem sollen noch andere Privat- und Vereinsbibliotheken eine Unterfunkt erhalten.

Nach Fertigstellung der neuen Handelsschule werden nach der Ueberfiedelung der gewerblichen Fortbildungsschule an der ulica Bytomska und der kaufmännischen Handelsschule an der ulica Gimnazjalna weitere Wohnungen frei. Insgesamt werden nach Belegung der neuen beiden Gebäude etwa 65 Wohnungen freigestellt.

Salte auf Ordnung! Das unausstehliche Wegwerfen von Obst- und Gemüseresten, wodurch Unglücksfälle entstehen können, lenkt die Aufmerksamkeit des städtischen Polizeiamtes darauf, daß nach § 13, Absatz 9 der Ordnungsvorschrift, für die Markthalle vom 1. Juni 1905 zurzeit des Marktrechens verboten ist, Reste von Obst, Gemüse usw. in der hiesigen Markthalle bzw. auf dem Marktplatz wegzuworfen. Alle Abfälle müssen in den eigens dafür bereitgestellten Kästen oder Körben untergebracht werden. Die Ueberschreitung dieser Verfügung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Zloty oder mit Arrest bestraft.

Gefährliche Stellen. Bei einer großen Anzahl von Häusern sind die Keller- und Kellerwohnungsoberlichter eingefallen, oder sie befinden sich in großer Unordnung. Zum Teil sind überhaupt keine Schutzgitter vorhanden, so daß die an solchen Häusern vorbeigehenden Passanten der Gefahr ausgesetzt sind in die Oberlichter hineinzufallen und sich hierbei zu verletzen. Nach den baupolizeilichen Vorschriften sind die Hausbesitzer zur Instandsetzung verpflichtet.

Diebstahl. Eine gewisse Janina Woabauer aus Chorow brachte bei der Polizei zur Anzeige, daß ihr in einer Restauration von G. in Schwientochlowitz ein Damentäschchen mit Verkehrskarte, 40 Zloty, 1,50 Rentenmark, sowie ein weißer Rosenkranz von einem unbekanntem Täter gestohlen wurde. Arme Janina!

Siemianowicz

Behebung der Wasseralamität.

Um die dauernde Wasseralamität in Byttow endlich zu beheben, hat sich die Gemeinde entschlossen einen Teil der Wasserleitung und zwar bis zum Bruch des Lokal in einer Länge von 80 Meter mit stärkeren Rohren zu versehen. Die 40 ziger Rohrleitung wird aus der 400 m/m in eine 80 m/m reduziert und zwecks Kontrolle an der Reduzierstelle eine besondere Wasseruhr eingebaut. Die Verlegung der Rohrleitung nach dem Bahnhof zu und zwar in einer weiteren Länge von 200 m, erfolgt später mit der Genehmigung der Gemeindevertretung.

Gequetscht. Auf Magazgrube geriet der Wagenführer Sz. in der Abteilung 3 zwischen zwei zusammenstoßende Förderwagen und zog sich einen Bruch des linken Armes sowie eine Handquetschung zu. Er wurde ins Lazarett nach Siemianowicz gebracht.

Myslowicz

Das Malergerüst.

Das große vierstöckige Haus in der Beuthenerstraße 29 wird renoviert. Es war auch die höchste Zeit gewesen, weil sich des öfteren Stücke vom Fuß loslösten und auf die Straße fielen und das Leben der Straßenpassanten gefährdeten. In der vorigen Woche wurden fünf lange Leitern, die bis zum 4. Stock reichten, aufgestellt. Die Leitern stehen in einer Entfernung von 3-4 Meter von einander. Das Haus hat aber eingebaute Balkone mit vorstehenden Schutzgitter und hier steht eine Leiter von der anderen in einer Entfernung von 6 Metern. Von einer Leiter zu der anderen werden in der Höhe eines Stockwerkes Bretter quer auf die Leiterprossen gelegt und hinten ein Brett als Verschalung befestigt und das Gerüst ist fertig. Eigentlich hängt das ganze Gerüst in der Luft. Wohl stehen die Leitern auf der Erde und damit sie gerade stehen, werden unter die Leitern Holzstücke hineingeschoben. Oben sind sie zwar auch befestigt und zwar mit einem dünnen Draht. Steigt ein Arbeiter auf ein solches Gerüst, so wackelt es nach allen Seiten wie die Baumkrone während des Windes. Die Bretter, auf

Der Höllendoktor

(Die Fortsetzung des weltberühmten Romans: „Die Mission des Dr. Fu-Mandschu“).

Von Sax Rohmer.

42)

„Aber...“

„Dreh das Licht aus!“

Verdutzt tat ich, wie mir geheßen — und erblickte in der Dunkelheit meines Arbeitszimmers eine feurige Gespenstergestalt, die sich mir drohend entgegenreckte!

„Licht!“ rief Smith und warf, als das Zimmer sich wieder erhellte, eine Taschenlampe auf den Schreibtisch.

„Man hat uns mit einem kleinen elektrischen Lämpchen geblüßt, das in den Griff eines Glasbolches paßt.“ knurrte er verächtlich. „Höchst effektvoll — in der Tat! Aber die leuchtende Hand ist eine Erscheinung, die jeder Jahrmärktszauberer auf solche Art hervorrufen kann.“

„Wird das Siebelhaus überwachet werden?“

„Unter allen Umständen! Endlich, so hoffe ich, Petrie, haben wir Fu-Mandschu in seiner eigenen Falle!“

27. Kapitel.

Ein später Besuch.

„Zum Teufel, Petrie! Das ist ja unausstehlich!“

Es läutete hürrisch, obwohl Mitternacht längst vorüber war. Wer mochte der späte Besucher sein? Sicherlich ein dringender Fall. Ich würde also nicht mitwirken können an dem Unterehmen, das, wie ich wähnte, die letzte Szene des Fu-Mandschu-Dramas vorbereiten sollte.

„Das ganze Haus schläft schon!“ brummte ich unwirsch.

„Wie kann ich in solchem Aufzug einen Patienten empfangen?“

Mein Freund und ich trugen grobe Tweedanzüge, hatten uns außerdem mit Rücksicht auf unser Vorhaben ein weißes Tuch um den Hals geschlungen und eine Mütze in die Stirn gestülpt.

„Höchstwahrscheinlich werde ich fortmüssen, Smith, und mehrere Stunden wegbleiben.“

Ich warf meine Mütze auf den Tisch, schlug den Rocktragen hoch, um den Mangel von Kragen und Krawatte zu verdecken, und stolperte die dunkle Treppe hinab.

Im Licht einer nahen Straßenlaterne gewahrte ich vor der Haustür einen schlanken, mittelgroßen Mann. Aus beschattetem Gesicht leuchteten zwei große, glänzende Augen in die meinen. Der mittelmäßige Gast, trotz der Sommerwärme in einen schweren Mantel gehüllt, war ein Orientale. Unwillkürlich fuhr ich zurück.

„Ah, Herr Doktor!“ grüßte eine sanfte, melodische Stimme, die mich aufs neue zusammensucken ließ. „Allah sei gelobt, daß ich Sie gefunden habe!“

Mich überströmte eine Empfindung, die ich vorerst nicht zu enträtseln vermochte. Wo hatte ich den anmutigen orientalischen Jüngling schon gesehen? Wo diese Stimme gehört?

„Wollen Sie mich konsultieren?“ Raum war die Frage gestellt, erschien sie mir höchst überflüssig.

„Kennen Sie mich denn nicht mehr?“ Die Zähne des Fremden schimmerten in schwachem Lächeln.

„Gerechter Himmel! Jetzt wußte ich, welche Saite in mir zum Schwingen gebracht war! Die Stimme, obwohl bedeutend tiefer, hatte unverkennbare Ähnlichkeit mit der jener einzigen, oft Bewünschten und dann wieder Gehedenkten, deren Märchenaugen mich im Traum verfolgten und deren unwiderstehlicher Reiz so viel dazu beigetragen, mir das Leben zu verbittern.“

Mit ausgestreckten Händen trat der andere heran. „Sie kennen mich wirklich nicht? Aber ich kenne Sie, und ich preise Allah, daß er mich zu Ihnen führte.“

Ich drückte auf den Lichtknopf hinter mir, schaute dem Besucher voll ins Antlitz — in ein Antlitz von reinster, edelster Formung, das einem Projizierbild zum Modell hätte dienen können. Von goldener Blässe, die Haut, die im Verein mit dem schwarzen Vordenhaar und dem magnetischen Samtblid meiner Einbildung vorgaukelten, hier stehe der morgenschöne Antinous, aus dem Nil auferstanden.

Woll bekommener Betroffenheit erkannte ich den jungen Aziz — Karamanehs Bruder!

In keinem Bühnenstück hätte das Auftreten einer Person wirksamer inszeniert sein können als Aziz unvermutetes Erscheinen in dieser Nacht der Mächte. Langsam ergriß ich des Jünglings Rechte, zog ihn mit mir ins Haus. Dann schloß ich die Tür, verhartete einen Augenblick in stummer Unschlüssigkeit. Mit dem unbeirrbareren Instinkt des Orientalen witterte Aziz die Zurückhaltung in meiner Begrüßung, und leise Bestürzung malte sich in seinen Zügen.

Doch als ich an Karamanehs Verrat dachte und daran, wie sie, die wir aus dem Gewahrsam Fu-Mandschus befreiten, gleich einer Schlange die Hand zu heißen trachtete, die sie gestreichelt — als ich mir vergegenwärtigte, daß wir eben jetzt, heute nacht, die Höhle des Höllendoktors überrumpeln wollten, um ihn mit samt seinen Helfershelfern, darunter auch Karamaneh, auszuheben und unschädlich zu machen — war es da verwunderlich, daß ich zauderte?

Dann freilich entkam ich mich wieder meiner letzten Begegnung mit dem schlanken Mädchen, und wie sie mehr als einmal ihr Leben gewagt, um das meine zu sichern...

Den Blick des Jünglings meidend, nahm ich ihn am Arm. Schwiegend stiegen wir die Treppe empor und betraten mein Arbeitszimmer, wo Nayland Smith, ferngerade neben dem Tisch, den stahlglimmernden Blick auf den Ankömmling richtete.

Kein Ausdruck der Wiedersehensfreude überflog die bräunlichen Züge, und Karamanehs Bruder, der impulsiv auf ihn zueilte wollte, taumelte einen Schritt zurück.

„Smith,“ mahnte ich leise. „Erinnerst du dich an Aziz?“

„Sehr gut sogar!“ Keine Miene verzog sich in meines Freundes ehernem Gesicht.

„Er will uns vernehmlich um Beistand bitten.“

„Ja, ja!“ Aziz legte die Hand auf meinen Arm, mit einer graziosen Bewegung, die mich schmerzlich an seine Schwester gemahnte. „Heute abend erst traf ich in London ein, meine Herren. Ich hatte gesucht und gesucht — bis zur Erschöpfung — hatte mir, hoffnungslos, wie ich war, oft und oft den Tod herbeigesehnt. So kam ich schließlich nach Rangun...“

„Rangun!“ Smiths Grauen schienen die Stirn des Jünglings zu durchbohren.

„Ja, Rangun — dort endlich entdeckte ich eine Spur. Ich erfuhr, daß Sie Karamaneh gesehen haben — daß Sie wieder in London sind.“ Er schien nicht ganz mit der englischen Sprache vertraut. „Ich weiß daher, daß auch sie hier sein muß. O Smith-Pasha!“ — er ergriß meines Freundes Hände — „Sie wissen, wo sie ist — bringen Sie mich zu ihr!“

In Smiths Zügen wühlte ein Wirrwarr der Verblüffung. Wir hatten den jungen Aziz einst sehr gern gehabt, und es fiel schwer, ihn nun als Feind zu betrachten. Hatten wir aber nicht auch mit der Schwester auf freundschaftlichem Fuß gestanden — bis sie...“

(Fortsetzung folgt.)

Börse vom 13. 6. 1929

(11. Uhr vorm. verbindlich)

Warschau 1 Dollar	(amtlich = 8,91 zł frei = 8,92 zł)
Berlin 100 zł	= 47,114 Rmf.
Kattowitz 100 Rmf.	= 212,25 zł
1 Dollar	= 8,91 zł
100 zł	= 47,114 Rmf.

welchen die Arbeiter stehen, sind 30 bis 40 Zentimeter breit und sind von der Mauer ungefähr 1 Meter entfernt. Das ganze Gerüst steht ungefähr einen halben Meter vom Hause entfernt. Die Arbeiter, die darauf stehen und arbeiten, sind wahre Künstler, die ebenso gut ihre Künste im Zirkus vorführen könnten. Am allergeringsten sind die Stellen bei den Balkonen. Als Verschälung wurde eine schmale Latte angebracht und das lange Brett auf der zu gleicher Zeit der Maurer und der Maler arbeitet, schaukelt unter der Last wie ein Luftkahn in der Schaulustbude. Ein falscher Tritt oder Verlust des Gleichgewichts kann dem Arbeiter das Leben kosten. Aber es wird in der Höhe auf einem solchen Miniaturgerüst nicht nur gearbeitet, aber noch schwere Kübel mit Gips und Wasser geschleppt. Wirklich, ein gefährlicher Beruf. Und die Bezahlung für diese Arbeit ist in jeder Hinsicht elend und genügt kaum, um das nackte Leben zu fristen. Man muß sich eigentlich wundern, daß in der Zeit der rapiden Entwicklung der Technik solche primitive Baugerüste geduldet werden. Die Feuerwehren haben Kunstleitern, die wahre Wunder der Technik sind. Die Maurer und Maler hängen bei ihrer schweren Arbeit auf einer primitiven Leiter zwischen Himmel und Erde und setzen ihr Leben der größten Gefahr aus. Gewiß wiegt das Leben eines Arbeiters heutzutage nicht schwer, da an seine Stelle sich sofort andere melden, doch haben die Arbeiter das Interesse daran, daß ihr Leben bei der Arbeit geschützt bleibt.

Auf Prozeß einiger Mitglieder findet die Monatsversammlung nicht am 16. sondern am 31. Juni, nachmittags 3 Uhr, statt.

Mitunter genügt nur ein Zeuge . . .

Der frühere Bürgermeister von Myslowitz, Herr Radwainsti, dem es nicht viel besser erging, wie manchem seiner oberschlesischen Berufskollegen, stand gestern vor dem Einzelrichter in Kattowitz, aber als Kläger. Herr Radwainsti wurde im Jahre 1926, im Zusammenhang mit dem Aufständischenverband, von der „Polonia“ manchen Ehrenrührige vorgeworfen, u. a. daß er sich ein Klavier aus dem städtischen Orchester angeeignet habe, und, daß er auch ein notorischer Trinker sei. Das sind schwerwiegende Beschuldigungen, die man so ohne weiteres nicht auf sich sitzen läßt, was auch Herr Radwainsti sich nicht gefallen ließ und gegen den verantwortlichen Redakteur der „Polonia“ eine Beleidigungsklage anhängig machte.

Im Jahre 1926 wurde in dieser Sache zum ersten Male verhandelt, aber sie zog sich immer in die Länge, denn es fanden sich fortgesetzt Gründe, die eine Vertagung erforderlich machten. Der wichtigste Grund aber war der, daß der damalige verantwortliche Redakteur der „Polonia“ seinen Hauptzeugen nicht finden konnte. Er suchte zwar sehr lange, fand ihn schließlich aber doch in der Person eines Kaufmanns Nowakowski aus Myslowitz. Dieser so lang gesuchte Zeuge bestätigte auch, daß Herr Radwainsti sich das Klavier angeeignet habe und auch, daß er ein notorischer Trinker sei. Ueber das Klavier wollen wir nicht reden, die Sache ist nicht ganz einwandfrei, aber es ist sonderbar, daß man, wenn man sich mehrmals betrunken hat, ein notorischer Säufer sein soll. Herr Nowakowski hat nun Herrn Radwainsti im total betrunkenem Zustande nach Hause geschafft, und das genügt für ihn, um ein notorischer Säufer zu sein. Mit seiner Ansicht drang er auch durch, denn die Klage wurde abgewiesen. Diese zu erwähnen, wollen wir vergessen, daß die Aussagen dieses einzigen, seit drei Jahren gesuchten Zeugen, vollständig genügen.

Ueber Gerichtsverhandlungen zu schreiben ist nicht ratsam, wenigstens bei uns nicht, jedoch können wir unserem einflügeligen Kollegen von der „Polonia“ zu dem Ausgang des Prozesses nicht gratulieren.

Von der Tuberkulose-Station in Schoppinitz. Aus dem nachstehenden Tätigkeitsbericht der Tuberkulosestation in Schoppinitz, welche für die Gemeinden Rosdzin, Schoppinitz, Eichenau und Janow eingerichtet ist, geht der große Segen hervor, welcher diese Station vor allem für die Armen der genannten Gemeinden geworden ist. Die Station wurde in dem ehemaligen Verwaltungsgebäude der Gemeinde Schoppinitz, an der jetzigen ul. Kolejowa, eingerichtet. Im Laufe des Jahres 1928 wurden 245 ärztliche Untersuchungen durchgeführt (Schoppinitz 85, Rosdzin 151, Eichenau 5, Janow 4). Die Kranenliste weist ab 1. 1. 1928 1338 Namen auf von Kranken, welche die Station behandelte. Die Gesamtzahl der Behandlungen erreichte mit Jahresabschluss die Zahl von 1533 Kranken. Darunter Schwindjuchtkranke in der Zahl 47. Davon entfallen auf Rosdzin 25, Schoppinitz 17, Eichenau 2 und Janow 3 behandelte Schwindjuchtsfälle. Von der Pflegerin sind 405 Krankenbesuche im Hause der erkrankten Personen ausgeführt worden (Schoppinitz 165, Rosdzin 203, Eichenau 22 und Janow 15). Die Vorbeugungstätigkeit erstreckte sich auf Quarzlampebeleuchtungen und Ausgabe verschiedener Lebensmittel und Medikamente, welche in der Tuberkulosebekämpfung eine Rolle spielen. Vor allen Dingen sind damit die ärmeren Schichten der Bevölkerung bedacht worden. Nach dem Bericht wurden im Jahre 1928 7 Quarzlampebeleuchtungen vorgenommen (2 Schoppinitz, 5 Rosdzin). An Lebensmitteln wurden ausgegeben: Milch 2546 Liter, Fett 38 Kilo, Reis und Grieß 95 Kilo, Zucker 95 Kilo, Mehl 95 Kilo, Emulsion 103 Kilo. Von diesen Summen ist der weitaus größte Teil an die Gemeinde Rosdzin verausgabt worden. Dieses mag daran liegen, daß gerade die Gemeinde Rosdzin am meisten unter den Rauch- einflüssen der Zinkhüttenindustrie zu leiden hat. Aus diesem Grunde wäre rechtlich, wenn die Zinkhüttenbesitzer, die Harimans, zu einer Beihilfe für die Erhaltung dieses so lebenswichtigen Instituts herangezogen würden. Es sei nur darauf hingewiesen, daß die Vergasung der Gemeinde durch die Elektrolitanlage gefährlich zu werden beginnt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inzeratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Hezenprozeß in Ungarn

Menschenleben sind in Horthy-Ungarn billig

Ein Hezenurteil, das eigentlich der Vergangenheit des Mittelalters angehören sollte, wurde dieser Tage in Budapest gefällt und durch die „Königliche Kurie“ bestätigt. Es handelte sich um nichts weniger, als daß eben heute im 20. Jahrhundert, natürlich in Ungarn, das Prügeln einer Frau erlaubt ist, wenn sie von irgendeiner Seite als „Heze“ bezeichnet wird. Lediglich das Totprügeln kann als „Vergehen“ (!) geahndet werden. Ueber den vorliegenden geradezu grotesken Fall gibt die Wiener „Arbeiterzeitung“ einen ausführlichen Prozeßbericht.

Der Landwirt Pittlik war eines Tages von einer Krankheit befallen worden, mit der der Dorfbarbar nichts Rechtes anzufangen wußte. Er verlor von Zeit zu Zeit das Bewußtsein und die Sprache, er bekam einen Hautausschlag, so wenigstens wurden die Symptome seiner Krankheit bei der Gerichtsverhandlung geschildert. Er und seine Angehörigen zerbrachen sich die Köpfe, bis plötzlich der Kranke selbst auf die Idee kam, er sei verhext. Das wurde geglaubt. Und als er in einem seiner lichten Augenblicke einmal mitteilte, die Heze werde an einem bestimmten Tage und zu einer bestimmten Stunde zu ihm ins Zimmer an sein Krankenbett treten, lauerte seine ganze Familie auf das Eintreffen der Heze. Zur prophezeiten Stunde öffnete sich nun wirklich die Tür und ein altes Weiblein kam herein. Die Anwesenden wollten sie durch Zurufe verschrecken. Sie kam aber immer näher an das Bett heran. Da packte sie der Schwager des Erkrankten, Michael Gal, und warf sie zur Tür hinaus. Die Greisin kam zu Fall. Jetzt bekam die ganze Familie Mut, Gal und zwei andere Männer stürzten sich auf die Frau und schlugen sie vor der Tür tot. Und Wunder über Wunder, so berichteten es die Angeklagten, nachdem man dem kranken Pittlik mitteilte daß die Heze toteschlagen sei, wurde er sofort gesund, fand seine Sprache wieder, verschwand sein Ausschlag.

Die Gendarmerie, die, ungläubiger, wie die Königliche Kurie einschritt, stellte fest, daß die zu Tode Geprügelte eine taubstumme Bettlerin ist, die die Kräfte der Angehörigen des Kranken natürlich nicht verstanden hatte, die auch nicht schreien

oder antworten konnte. Gal und seine zwei Gehilfen kamen vor Gericht.

Das Erstgericht in Szegedin verurteilte Gal zu anderthalb Jahren schweren Kerkers, zwei Mitschuldige zu je fünf Monaten Gefängnis. Die zweite Instanz bestätigte das Urteil. Die Königliche Kurie aber hob es auf und ordnete zur Ergänzung des Beweisverfahrens eine neuerliche Verhandlung vor dem Erstgericht an. Diese zweite Verhandlung endete mit der Verurteilung aller Angeklagten zu je drei Monaten Gefängnis. Diesmal sprach die zweite Instanz die Angeklagten aber vollkommen frei, während die Königliche Kurie den Freispruch aufhob und das Urteil des Erstgerichtes, lautend auf je drei Monate Gefängnis, wiederherstellte. Interessant ist nun die Urteilsbegründung, die das oberste Gericht Ungarns, das natürlich nur von gelehrten Richtern besetzt ist, dem Urteil beifügte. Es heißt da:

Die Handlung des ersten Angeklagten, der in dem Moment, als infolge einer unseligen Verleitung von Zufällen die taubstumme Alte ins Zimmer trat, diese als vermeintliche Heze durch Schläge unschädlich machte, entspreche vollkommen dem Gesetz über berechnigte Notwehr; wonach man eine die eigene Person oder andere Personen unmittelbar bedrohende Gefahr abwehren dürfe. Der Irrtum der Anwesenheit sei in bezug auf die angebliche Gefahr entschuldigbar; daß die Täter aber nach der Abwehr der unmittelbaren Gefahr die Taubstumme noch weiter tätlich mißhandelten, entspreche dem Tatbestand einer strafbaren Handlung, wofür sie verurteilt werden mußten.

Dieses Hezenurteil entspricht ganz der ungarischen Justiz: wenn es entschuldigbar und sogar als höchst patriotisch gilt, einen Arbeiter, der von irgendeinem seiner Feinde als Bolschewik bezeichnet wurde, ins Zuchthaus zu stecken, so muß es doch ebenso entschuldigbar sein, wenn eine alte Frau, die als Heze erwartet wurde, totgeprügelt wird. Menschenleben sind halt in Horthy-Ungarn billig . . .

Plex und Umgebung

Kostüma. Vom Schutz erwischt wurde der Häuer Paul Golba auf der hiesigen Boerschächte-Grube. Er kam noch verhältnismäßig glimpflich davon, mit Verletzungen an der Schulter und am Rücken. Da werden jeden Monat Unterweisungen seitens des Schießtechnikers gegeben, außerdem werden täglich Lichtbilder über Unfallverhütung gezeigt und trotzdem. — Auf einem kleinen Neubau fiel der Zimmermann Walter 5 Meter tief und streifte dabei einen eisernen Träger, wobei er sich Rippenbrüche zuzog und ins Lazarett überführt werden mußte.

Agbnit und Umgebung

Vom elektrischen Strom getötet. Am Montag Nachmittag wurde der Elektriker Polak, der im städtischen Dienste stand, vom elektrischen Strome getötet. Er arbeitete mit mehreren Arbeitskollegen an dem Transformator, der in einem Kellerraum des neuen Rathauses aufgestellt ist. Durch Einschaltung des Stromes, während P. noch arbeitete, durchströmte ihn die volle Kraft der Hochspannung. Die Wirkung wurde noch erhöht, da P. auf nassem Boden stand. Er brach sofort bewußtlos zusammen. Man schaffte den Sterbenden in das Lazarett; alle Wiederbelebungsversuche waren vergeblich; er verschied. P. war 42 Jahre alt, verheiratet und ein überaus tüchtiger Arbeiter, der sich aller Achtung und Wertschätzung erfreute. Da er im städtischen Dienst sein Leben ließ, erscheint es selbstverständlich, daß die Stadt für seine Witwe und die Kinder auch sorgen wird. Der Fall hat in der gesamten Bürgererschaft rege Anteilnahme hervorgerufen.

Republik Polen

Der Mörder des kommunistischen Redakteurs zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt.

Vorgestern fand vor dem Bezirksgericht in Wilna der Prozeß gegen den Mörder Klimewicz, der den Redakteur des kommunistischen „Bolschewik“, Michal Buryna, ermordet hatte, statt. Buryna war seinerzeit aus der kommunistischen Partei Weißrußlands ausgetreten und ist im Hromada-Prozeß ein schwer belastender Zeuge für die Hromada-Mitglieder geworden. Auf Geheiß der kommunistischen Partei hatte der Kommunist Klimewicz Buryna durch Revolvergeschüsse getötet. Es wurde auch festgestellt, daß der Mörder, der polnischer Staatsangehöriger ist, seit 4 Jahren nirgends angemeldet war. Es besteht deshalb der Verdacht, daß er sich in dieser Zeit viel in Sowjetrußland aufgehalten hat. Auf Grund des gefällten Urteils wurde nun Klimewicz wegen Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei Weißrußlands zu 6 Jahren, wegen Dokumentenfälschung zu 1 Jahr Gefängnis und wegen Mordes an Michal Buryna zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt.

Flucht im Adamskostüm.

Offene Fenster sind leichter zu passieren als verschlossene Türen, selbst wenn diese Fenster im Hochparterre liegen. So dachte auch ein Dieb, der in einer der letzten Nächte durch die Elisabethstraße (Sniadecki) in Bromberg schlief und ein Fenster einer Hochparterrewohnung offen sah. Wozu Schloffer zerstören, wenn man es so leicht hat, dachte er und freute sich, daß er seinem Opfer die Schlosserunkosten sparen konnte. Ein kleiner Klimzug am Fensterbrett, ein Schwung, schon stand er mit einem und dann mit dem anderen Bein im Zimmer, das er nicht ohne reiche Beute zu verlassen hoffte.

Er hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht! Denn der hat, wie der „Dziennik Bydgoski“ berichtet, trotz seiner Leidenhaft, bei offenem Fenster zu schlafen, ein vorzügliches Gehör und zudem einen Revolver im Nachttischschub. Der Herr wacht also auf, als der Dieb seine Füße in das fremde Zimmer gesetzt hat. Der Herr greift zum Revolver, schaltet Licht an und sieht den Fremden mit schredgeweiteten Augen am Fenster, in der Stellung, wie er eben in das Zimmer geglitten war, die Hände noch rüdlings am Fensterbrett. Und unter dem Einfluß einer kalten Revolvermündung gehen die Hände jetzt nach oben und der Herr überlegt, was man in solchem Falle tun muß.

Den Dieb der Polizei übergeben. Aber das ist leichter gesagt als getan, wenn man im Hemde im Bett sitzt. Was tun? Der Herr mit dem Revolver hatte einen guten Gedanken: Wenn

ich mich anziehe, denkt er, reißt der Kerl aus, wie er gekommen ist. Also läßt er den Dieb sich entkleiden. Der tut mit ängstlicher Miene, nicht wissend, was das sonderbare Verlangen bedeuten soll, was ihm geheißt. Als er schließlich vor der drohenden Revolvermündung steht, wie ihn Gott geschaffen hat, erhebt sich der Herr, um sich anzukleiden und will später den Dieb wieder sich anziehen lassen, um mit ihm auf die Polizei zu gehen. Da er meint, nun könnte der Dieb im Adamskostüm nicht mehr entfliehen, sagt der Herr höhnisch zu seinem ungebetenem Gast: „Wenn du willst, tanzt du jetzt ausrußen!“

Und Schupp — der Kerl war aus dem Fenster über die Straße verschwunden. Ohne ein Bekleidungsstück verschwunden. Der Herr hatte im wahren Sinne des Wortes das Nachsehen, konnte ihn aber nicht mehr entdecken. Und als Andenken des ungewöhnlichen Abenteuers waren ihm die Sachen des Diebes verblieben.

Lodz. (3 und 4 Jahre Zuchthaus für Kommunisten.) Die Lodzer kommunistische Organisation veranstaltet alle Jahre im Januar den Tag der drei W's, d. h. Lenin, Diebstahl und Luxemburg. An diesem Tage richtet die Polizei ständig eine größere Aufmerksamkeit auf die Tätigkeit der Kommunisten, die ihre Agitation durch Verteilung von Aufrufen usw. erhöhen. Eine Polizeipatrouille, die sich am 21. Januar, abends, in der Slowianska befand, bemerkte vor dem Hause Nr. 17 einen Mann, der beim Anblick der Polizei in das Haus fliehen wollte. Er wurde festgenommen und einer Revision unterzogen, wobei man bei ihm ein größeres Paket fand, das vier kommunistische Fahnen, verschiedene kommunistische Anordnungen, sowie Kreide zum Aufzeichnen von Aufrufen an den Mauern enthielt. Der Mann wurde nach dem Polizeikommissariat gebracht, wo er sich als Stegmann Runa erwies. Während der Vernehmung fand man bei ihm noch mehr belastendes Material. Ins Kreuzverhör genommen, erklärte er, daß er das Paket vor dem Hause von einem unbekanntem Mann erhalten habe, der ihn gebeten habe, es einen Augenblick zu halten. Um die Wahrheit dieser Worte festzustellen, wurde der Mann wieder vor das Haus geführt, wo er auf den fremden Mann warten sollte. Geheimpolizisten beobachteten ihn. In der Tat kamen nach einiger Zeit zwei Männer auf ihn zu, die festgenommen und nach dem Untersuchungsamt gebracht wurden. Sie stellten sich als Stanislaw Jarozewski und Jan Swierczynski heraus. Bei ihnen wurde ebenfalls sehr belastendes Material gefunden. Auch diese beiden wurden als Mitglieder des kommunistischen Jugendverbandes erkannt. Swierczynski hatte bereits eine zweijährige Gefängnisstrafe abgeessen. Gestern hatten sich der 20 Jahre alte Stegmann Runa, der 19 Jahre alte Stanislaw Jarozewski und der 21 Jahre alte Jan Swierczynski vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Nach der Verhandlung und den Reden des Staatsanwalts und der Verteidiger verurteilte das Gericht zu 3 Jahren Zuchthaus, Jarozewski und Swierczynski zu je 4 Jahren Zuchthaus und Verlust der Rechte.

Deutsch-Oberschlesien

Beuthen. (Unfall beim Spielen mit der Schusswaffe.) Am Dienstag vormittags kam ein 17-jähriger Schneidelerhling in die Wohnung seiner Eltern gestürzt und brach dort besinnungslos zusammen. Der sofort verständigte Arzt stellte eine Schussverletzung am Kopf fest und veranlaßte die Ueberführung des Verwundeten ins Krankenhaus. Da der Verletzte noch nicht vernunftfähig ist, konnte bisher nicht festgestellt werden, auf welche Weise sich der junge Mann die Verletzung zuzog. Da er aber sehr gern mit Schusswaffen spielte, wird angenommen, daß er sich bei unvorsichtigem Hantieren mit einer Schusswaffe die Verletzung zugezogen haben könnte.

Neustadt. (Ein fünfjähriges Kind verbrannt.) In der Wohnung des Arbeiters Karl Nowak in Oberglogau waren die beiden Mädchen im Alter von 5 und 3 Jahren allein zu Hause geblieben, als eine Hausbewohnerin plötzlich heftige Hilferufe hörte. Sie fand das fünfjährige Kind über und über in Flammen gehüllt. Das Feuer wurde bald erstickt und ein Arzt gerufen. Das Kind wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, ist aber an den erlittenen schweren Brandverletzungen inzwischen verstorben. Das zweite Kind im Alter von drei Jahren zog sich leichtere Brandwunden an den Händen zu. In der Stube wurde die zerplante Spiritusflasche gefunden. Es wird angenommen, daß die Kinder mit der Flasche an dem Spirituslocher herumhantierten, wobei die Explosion erfolgte.

Wann wir schreiten Seit' an Seit' ...

Der Frühling hat seine Herrschaft angetreten und der griesgrämige Winter zog sich in die nordischen Schlupfwinkel zurück, von wo er dann und wann kalte Regenschauer und feuchte Nebel auf seinen glücklichen Nebenbuhler bläst. Aber die Sonne läßt ihren Liebling nicht im Stich, schnell verwischt sie die Spuren, die dieser unerfreuliche Geselle hinterlassen hat. Unter verwelktem Laub, das einst des Winters Macht zu Boden zwang, spritzt neues Leben; über die Wiesen draußen vor der Stadt rieselt kristallklares Wasser und vom Felde her weht der kräftige Brodem frisch gepflügten Aders.

Ein schöner Tag ist angebrochen. Draußen lockt die Sonne und überflutet Wald und Flur mit ihrem Schein. Jubelnd steigt eine Lerche in die klare Morgenluft und vom nahen Walde her antwortet der liebliche Gesang der Amsel. Eine muntere Schar Männlein und Weiblein zieht des Weges dahin, ein Lied auf den Lippen, so wandern sie in den sonnigen Morgen hinein. Arbeiter-Sänger sind es, die sich aus den engen Mauern in die freie Natur sehnen, um dort den Sonntag zu genießen. Lange genug mußten sie auf diese Freude verzichten, aber doch liebt der Sänger die freie Natur. Er, der in der Kunst das Schöne und Gute fand, fühlt sich mit ihr verbunden. In der Kunst des Augenblicks will niemand daran denken, ob sich der Lenz dem Winter gegenüber schon behauptet wird. Sie wollen überhaupt nicht mehr an diesen unfreundlichen Gefellen denken. Viel zu lange war er ihnen ein strenger Kerkermeister, der sie in ihren engen Räumen hielt und ihnen keinen Sonnenstrahl gönnte. Ja, sie sehen ihn gerne scheiden, wissen sie doch, daß die Freuden, die ein Winter bringen kann, fast nur Gemeingut des besitzenden Standes sind. Dagegen beschert er den Armen nur Not und Sorge. Während der Reiche in dieser Zeit seine glänzenden Feste feiert oder sich in der Sonne des Südens räkel, ist der Arbeiter nahe dem Gebunden und muß froh sein, daß man ihn arbeiten läßt. Darum fort mit dem Winter, schnell vergehen die unfreundliche, sonnenlose Zeit!

Wie es einst im Mittelalter den fahrenden Sänger aus der Enge der Stadt in die lachende Natur lockte, so zieht es die Arbeiter-Sänger in den sonnigen Morgen hinein. Wo sie hinkommen, sind sie gern gesehen, wo sie sich niederlassen, herrscht Fröhlichkeit. Das freie und offene Wesen der Sänger findet überall guten Anklang. Ein gelungenes Wort geht schneller zu Herzen und wird leichter verstanden, als ein gesprochenes. Wo die Sangesfreunde eintreten, haben sie daher schnelle Bekanntheit geschloffen. Was liegt näher, als daß sie die günstige Gelegenheit ausnützen, um für ihre Sache Propaganda zu machen. Die Arbeiter-Sänger können auf praktische Art ihre Grundsätze vertreten, indem sie die Arbeitsbrüder auf dem Lande besuchen.

Alle, die dem Wirken und Wachen der Arbeiter-Sänger nahe stehen, wissen, wie sehr sie einer Entspannung bedürfen. Die schönen Tage im Lenz bieten die beste Gelegenheit zum Sammeln des Materials, das der Sänger zu seinem Handwerk benötigt. Allmutter Natur wird für die Gesundung des Leibes und der Seele sorgen, ohne die es eine künstlerische Entfaltung nicht geben kann.

Auf, ihr Sängerninnen und Sänger, zieht hinaus und freut euch des Frühlings! Nehmt freudig, was euch die Natur mit vollen Händen bietet, schöpft aus ihrem unermeßlichen Vorrat neuen Mut und neue Kraft zu fernem Wirken!

Virlengrün und Saatengrün,
wie mit einer Wittgebärde,
hält die alte Mutter Erde,
daß der Mensch ihr eigen werde,
ihm die vollen Hände hin. E. M.

„Kreuzzug der Maschine“

Das neue abendfüllende proletarische Chorwerk! Worte von Lobo Frank. Musik von Arthur Wolff. Verlag des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes. — In drei großen dramatischen Bildern rollt es das Schicksal und die Befreiung des Maschinenmenschen auf. Erster Teil: Leidensweg. Zweiter Teil: Golgatha. Dritter Teil: Aufmarsch und Erlösung. — Wir erleben zunächst, wie die gehetzte atemlose Menschheit sich verzweifelt gegen die seelenzerstörerische und lebenszerstörende Tendenz der Maschinenwelt wehrt, wie sie sich sehnt nach blauen Tagen, nach Erlösung und Gerechtigkeit. Ergreifende Klage der „Kinder ohne Erde“. Erschütternd der Protest der Alten, die sich erkennen „als Dokument der Schande dieser Zeit“. Die Arbeiterklasse weiß, daß die Maschine, obwohl des Menschengenies genialste Schöpfung, in der Hand des Unternehmers die Ursache der Verelendung ist. Sie rafft sich auf gegen diesen Zustand. „Generalstreik! — Alle Räder stehen still, wenn mein starker Arm es will!“ Aber die Kleinmütigen zerbrechen die Wucht des Willens. Der alte Trotz hebt wieder an. Da soll Gewalt zum Ziel führen. „Besetzt die Fabrike! Seid Herren der Maschine!“ Die Revolutionsorgane des Kapitals, Polizei und Militär, zerstampfen die revolutionäre Welle. „Bis ist heilig! Besitz schafft Brot! An die Maschinen!“ — Erkenntnis dämmert; Werkzeuge tausendfach, die Welt zu schaffen sind wir! Uns fehlt das eine nur: Der Wille, der uns führt, der Wille, der uns meistert! — Resignation bei der Masse. „Es sausen die Turbinen des Schicksals.“ Alles nergeht. Leidensweg ohne Ende. Soweit der erste Teil des Werkes.

Die kapitalistische Entwicklung schreitet weiter. „Gott Mammons Gefellen“ tanzen um das goldene Kalb. „Die unerfättliche Wirtschaft“ schreit nach Erz, nach Kohle, nach Del, nach Macht, nach Gold. Ein erbitterter Wettstreit der Maschinen setzt ein, der schließlich zum Kriege, der grausigsten Form der Maschinenkonkurrenz, führen muß. „Kreuzzug der Maschine für Vaterland, Kultur, gesicherten Besitz,“ lautet die Losung. Die Maschinenmenschen wehren sich vergeblich dagegen. „Sammelherden gleich schiebt man uns in das Schlachthaus.“ Die Maschine wird zum Mordinstrument. „Chaos“ hebt an. „Der unsichtbare Tod“ wälzt sich über die Erde. „Frauen suchen das Mordfeld ab“ — „Männer unter der Erde“ erkennen den Wahnsinn der Weltzerstörung.

Der dritte Teil hebt an mit einem „Manifest“ an die Völker der Erde: Soll das ewig so sein? Gott Mammon antwortet: Ich brauche den Krieg! Da ertönt feierlich und breit die Berufung des Proleten zur Erlösung aus diesem Widerfinn: „Prolet

Verbunden mit der Internationalen Generalversammlung des „Deutschen Arbeiter-Sängerbundes“, die vom 15. bis 18. Juni in München stattfindet, ist eine Zusammenkunft von den Vertretern der I. D. A. S. (Internationale der Arbeiter-Sänger). Es ist nun wirklich kein Zufall, daß diese beiden Tagungen in zusammentreffen, sondern zwingende Notwendigkeit im Interesse der internationalen Arbeiter-Sängerbewegung und nicht zuletzt der Verständigung sämtlicher Arbeiter in allen Nationen. Ist doch der „Deutsche Arbeiter-Sänger“ mit seinen über 1/2 Millionen zählenden Mitgliederbestände bisher die größte Vereinigung in der I. D. A. S. und seine Vereine sind schon vorgebrungen bis in die kleinsten Dörfer und üben auf das sozialistisch-kulturelle Leben einen nicht zu unterschätzenden Einfluß aus. Aus diesem Grunde soll auch allen anwesenden Vertretern der I. D. A. S. Gelegenheit gegeben werden, dem Verlauf der Internationalen Generalversammlung zu folgen und im Anschluß daran kommt die „Internationale“ Besprechung.

Man mag nun zu den Arbeiter-Sängern stehen wie man will, aber man kann nicht abstreiten, daß gerade sie bei jedem von Partei oder Gewerkschaft organisierten Feste erscheinen und mitwirken. Gerade hiermit erfüllen nun die Arbeiter-Sänger eine ihrer Hauptaufgaben. Sie sind beim Feste genau so wichtig, wie der Referent, der die Ansprache hält, ja sogar noch mehr. Denn der Referent spricht als einzelner zur Masse und die Sänger sprechen als Masse zur Masse — im Lied.

Die feinen Schwingungen im Empfinden oder, wie man sagt, im Seelenleben des Festteilnehmers, sind eben nicht bei jedem Menschen gleich empfänglich. Bei dem einen wird die Rede zünden und bei dem anderen die auf dieselbe Wirkung einwirkende Melodie im Kampf- oder sonstigen Lied. Daß der Arbeiter-Sänger auch noch andere kulturelle Aufgaben hat, nur nebenbei. Es sollen ja hier auch nicht die Aufgaben des Arbeiter-Sängers bis ins Kleinste zerstückelt werden. Es sollte mit diesem Hinweis nur gezeigt werden, wie wichtig neben der Internationalen der „Sozialisten“ auch die Internationale der „Arbeiter-Sänger“ ist, wie eben beide zusammengehören und zusammenwirken müssen, um den Kampf gegen den Imperialismus und für den Weltfrieden erfolgreich zu führen.

Eine noch andere Seite hat der internationale Zusammenschluß der Arbeiter-Sänger. Es sei hierbei nur an die Reise der 400 Arbeiter-Sänger aus Deutschland nach Paris zu Pfingsten dieses Jahres erinnert. Hierbei sind diese 400 deutschen Arbeiter mit dem französischen Proletariat bestimmt besser ausgekommen

als in der „großen Helbenzeit“ 1914—18. Zum Ausgleich nationaler Gegensätze trägt so eine Reise der Arbeiter-Sänger bestimmt mehr bei, als alle Kanonen und Mordwerkzeuge der ganzen Welt und in dieser Hinsicht hoffen wir, wird die Tagung der Internationale der Arbeiter-Sänger weitere Wege und Mittel finden, den einmal angefangenen Gedanken der Verständigung weiter auszubauen. Freilich ist dies nur möglich in denjenigen Ländern, wo der Sozialismus und somit der Stern der Nationalisten schon im Verbläuen ist. Dies ist nun ganz und gar nicht mehr Zukunftsmusik, sondern schon jetzt zu verwirklichen. In Westen von Europa ist die Arbeiterschaft stark genug, um von den in Frage kommenden Regierungen Mittel zu erhalten, solche Reisen der Arbeiter-Sänger im großen Stil zu arrangieren. England, Frankreich, Deutschland und Oesterreich sind dazu schon reif genug. Die übrigen Nationen werden wohl oder übel nachfolgen müssen.

Die Vertreter der Internationalen Arbeiter-Sänger haben also bei ihrer jetzigen Tagung eine Aufgabe, für deren Lösung ihnen einmal die gesamte Arbeiterschaft bestimmt zu danken wissen wird. Sie mögen bedenken, daß es weit ungefährlicher ist, tausende von jugendlichen Arbeitern, die eine Erholungsreise in ihrer Ferienzeit nach einem anderen Staate unternehmen und dabei nur einen einzigen Menschen bewaffnen (Dirigentenstab), um dort Zeugnis von ihrer Kultur und Können zu geben, als wenn ein unbewaffneter (General) mit tausenden zum Morden gezwungenen Arbeiter in Soldatenuniform einem anderen Lande ein „kulturelles Gastspiel“ gibt.

Weiter mußte es sich der Deutsche Arbeiter-Sängerbund und in Polen aus finanziellen Gründen versagen, einen Vertreter zu dieser Tagung zu delegieren, ebenso geht es den polnischen Arbeiter-Sängern, die ihrerseits, da sie erst im Aufbau begriffen sind, noch nicht der I. D. A. S. angehören sind. So wünschen wir der Tagung einen vollen Erfolg und einen harmonischen Verlauf und hoffen, daß alle Vertreter, die dort anwesend sind, den festen Vorsatz auf den Weg nehmen, zur vollkommenen Höhe zu bringen und dahin zu wirken, daß alle Arbeiter, die heute noch in Vereinen tätig sind, die am Vorkampfstreben des Arbeiters kein Interesse haben, reiflos dem Arbeitergesang zugeführt werden, dann wird es möglich sein, daß die Arbeiter-Sängerbewegung alle Aufgaben, mögen sie selbst gestellt sein oder als zwingende Notwendigkeit von außen kommen, in kultureller oder sonstiger Hinsicht reiflos erfüllt zum Segen der internationalen Arbeiterschaft. A.

Preisaus schreiben des Sozialistischen Kulturbundes

In dem Bestreben, das zeitgenössische Musikschaffen in der Richtung sozialistischer Kulturinteressen anzuregen und zu fördern, hatte der Sozialistische Kulturbund im Oktober vorigen Jahres beschlossen, für zwei Orchesterwerke — eine Arbeiter-Sinfonie sowie eine Ouvertüre, die sich als einleitendes Musikstück in Arbeiter-Konzerten besonders eignen sollen — Preise in Höhe von 3000 Mk. für die beste Sinfonie und 1000 Mk. für die beste Ouvertüre auszusetzen. Nachdem am 30. April d. J. der Termin für Einreichung der Partituren abgelaufen ist, fand am 6. Mai eine Sitzung statt, in der zunächst nur über das zahlenmäßige Ergebnis der Beteiligung an diesem künstlerischen Wettbewerb berichtet wurde. Eingeliefert wurden 82 Partituren; Sinfonien und Ouvertüren finden sich darunter in ziemlich gleicher Zahl vertreten. Man schreibt nunmehr unverzüglich zur Prüfung der Werke. Diese erfolgt durch einen besonderen Ausschuss, der folgendermaßen zusammengesetzt ist: Professor Dr. Georg Schöne mann (Obmann), Professor Paul Hindemith, Klaus Bringsheim und Hermann Scherchen. Die Entscheidung des Prüfungsausschusses, welchem der eingereichten Werke die ausgesetzten Preise zuzuerkennen sind, wird am 1. Juli 1929 bekanntgegeben. (Eine Teilung der beiden Preise, jedoch in nicht mehr als zwei (gleichzeitige) Teile, ist möglich, ebenso die Nichtverteilung eines der beiden oder beider Preise. Der Prüfungsausschuss kann außer den preisgekrönten Werken aus jeder Kategorie weitere Werke durch besondere Anerkennung auszeichnen und zur Aufführung empfehlen.) Die preisgekrönten Werke sollen bis spätestens 1. Januar 1930 öffentlich aufgeführt und allen in Betracht kommenden Organisationen im Reich zur Aufführung empfohlen werden.

Gott und das deutsche Lied

Die „Allenstein Zeitung“ berichtet über das Stiftungsfest der „Allenstein Liedertafel“, Mitglied des Deutschen Sängerbundes: „Mittelschuldirektor Kuhn hielt die Festrede: Das Vorjahr hat mit seinem Gipfelpunkt, Wien und das Deutsche Sängerbundfest, das Lied zum bewußten Ausdruck des deutschen Geisteslebens erhoben. Das deutsche Lied hat eine Mission zu erfüllen: Ueber Trümmern und Verfall neue Würde aufbauen zu helfen. Die Welt gehört Gott und ein bindendes Band von ihm zu ihr und von uns zu ihm ist das deutsche Lied. — Beweise hierfür gab nach der Ansprache die „Liedertafel selbst unter der Leitung und umsichtsvollen Leitung ihres Dirigenten H. Strauß.“ — Wir sind überzeugt, daß die Mitglieder des Deutschen Sängerbundes bei Gottvater im Himmel, Abteilung Männerchor, ein gnädiges Ohr finden werden — ausnahmslos. — Möglicherweise tragt aber doch einer der Sangeshelden aus den seligen Gefilden aus, es dabei haltend wie jenes brave Bublein, dem die Mutter ewige Seligkeit verspricht, wenn es folgsam und artig hier unten sich betragt. Das Bublein gibt sich alle erdenkliche Mühe, um nach einigen Wochen an die Mutter folgende Anfrage zu stellen: „Wenn ich dann im Himmel immer hübsch brav gewesen bin, dann darf ich doch einen Tag in der Woche in die Hölle zu den bösen Buben?“ — Wenn ein oder der andere deutsche Sänger, des Männerchores hienieden und da droben überdrüssig, auch nach den „bösen Buben“ Verlangen trägt, wir offerieren: Hölle, Abteilung Deutscher Arbeiter-Sängerbund.

Bekanntmachungen der Bundesleitung

Am Sonntag, den 16. Juni findet ein Ausflug sämtlicher dem Bunde angeschlossenen Vereine aus Polnisch-Ober-Schlesien nach Kurck (Emanuelsberg) statt. Treffpunkt um 9 Uhr vormittags vor dem Gasthaus Kuffka. Da bei diesem Ausflug gemeinsam geprobt werden soll, ist es Pflicht aller Vereine, dort zu erscheinen. Die Zusammenkunft und Probe findet bei jedem Wetter statt, da bei Regenwetter im gedeckten Raum geprobt werden kann. Die Bundesleitung.

Gangestundige Arbeiter stärkt die Reihen der Arbeiter-Sänger!
Tretet ein in die Vereine des Deutsch-Arbeiter-Sängerbundes in Polen

Spartacus auf dem Feuerberg

Harmlos genug steht gewöhnlich der berühmte Feuerberg am Golf von Neapel aus, wenn eine dünne weiße Rauchwolke langsam aus der Mitte des gewaltigen Kraters quillt. Sobald der Vesuv aber aus seinem Schlummer erwacht, bietet dieser ein einziges auf dem europäischen Festlande noch tätige Vulkan einen grandiosen Anblick. Die Römer wußten zwar, daß der Vesuv in früherer Zeit in Tätigkeit gewesen war; aber die Erinnerungen an diese weit zurückliegende Zeit waren so gut wie ausgelöscht. Man bewohnte ohne Furcht die Städte, die an den Hängen des Vesuvs erbaut waren. „Diese Orte“, schreibt Strabo über Pompeji und Herculaneum, „werden von dem Berg Vesuv beherrscht, den reiche Ländereien umgeben; nur der Gipfel macht eine Ausnahme, da dessen größter Teil das Bild einer vollständig kahlen, unfruchtbaren Ebene bietet, die einem Aschenhaufen gleicht. Inmitten dunkelfarbiger Felsen, die aussehen, als wären sie vom Feuer verzehrt, sieht man Risse und Spalten. Man ist versucht, zu glauben, daß diese Orte einmal in Flammen standen, und daß sie Krater bergen, die nun erloschen sind, in früherer Zeit jedoch das Feuer nährten.“

Der Sklavenkrieg,

der in Campanien im Jahre 73 v. Ch. ausbrach, begann mit dem Aufstand von 200 Gladiatoren aus Gallien und Thrazien, an deren Spitze Spartacus trat. Sie hatten sich auf den Vesuv zurückgezogen und wurden dort von den aus Rom entsandten Truppen angegriffen. Ihre Rettung verdankten die Sklaven einer der Spalten des Berges, durch die sie in den Rücken der Belagerungsarmee gelangten. Die Römer, die sich umzingelt sahen, ergriffen die Flucht und überließen das Feld dem Feind.

Trotz der langen Ruhe in antiker Zeit war der Vulkan nicht erloschen. Er begann seine Tätigkeit mit einem furchtbaren Ausbruch der zahlreichen an seinem Fuße befindlichen Städte vernichtete. Im August des Jahres 79 n. Chr., nach einer Reihe tellurischer Erschütterungen, die in den vorangegangenen sechszehn Jahren nicht aufgehört hatten, krönte der Aschenregen über Herculaneum, Pompeji und Stabia. Nach dem Jahre 79 wurden weitere Ausbrüche in den Jahren 204, 472, 512, 685, 992, 1036 und 1136 verzeichnet. Besonders heftig war der Ausbruch des Jahres 1136; dafür ruhte der Vulkan in der Folge fast fünf Jahrhunderte. Im Anfange des 17. Jahrhunderts hatte der Gipfel die Form eines breiten Bedens, das nach dem Bericht von Augenzeugen von alten Eichen, Kastanien und Ahornbäumen bedeckt war. Im Dezember des Jahres 1631 öffnete sich der Vulkan oberhalb des ausgedehnten Grabens, der den Krater der „Somma“ abtrennt und „Atrio del Cavallo“ genannt wird. Ein großer Teil des Berges stürzte ein, und der Ausbruch endete in einem Lavaström, der sich in der Nähe von Portici ins Meer ergoß, nachdem er auf seinem Wege Häuser und Bäume verbrannt. Der Vulkan erneuerte seinen Ausbruch im Jahre 1680 und veränderte während der folgenden Eruptionen

vollständig seine Form.

Im Mai 1737 entfielen dem Berge gewaltige Rauchsäulen, und vom 16. bis 19. Mai hörte man unterirdisches Gekröse, das von gewaltigen Explosionen begleitet war. Am 20. Mai erfolgte am Vormittag um 9 Uhr eine so starke Explosion, daß das Getöse 18 Kilometer weit gehört wurde. Schwarze, mit Asche vermischte Rauchschwaden flatterten, zu Knäueln geballt, über dem Krater, keilten sich und zogen in die Ferne ab. Die Explosionen dauerten den ganzen Tag, wobei große Felsmassen bis zur Höhe von tausend Metern in die Luft geschleudert wurden. Um 8 Uhr abends teilte sich der Berg in 1500 Meter Entfernung vom Gipfel. Dem neuen Krater entströmte ein Feuerstrom, der in wenigen Stunden die ganze Gegend vermistete. Diese Ausbrüche setzten sich einige Tage fort, dann erlosch das Feuer und der Rärm verstummte.

Dafür erhob sich ein wilder Südoststurm, der die Asche weit wegtrug. Gleichzeitig setzten Regenschauer ein, die mehrere Tage anhielten, eine Erscheinung, die man in der Folge wiederholt beobachtete. Der Ausbruch des Jahres 1779 erfolgte während der Nacht. Riesige Flammenäulen erkletterten die Luft. Der Golf von Neapel bot das Bild eines Feuermeeres, und man

glaubte für Augenblicke, daß der Feuerchlund unter dem Vulkan sich geöffnet hätte und im Begriff stünde, den unsicheren Boden auseinanderzureißen, auf dem Neapel sich erhebt. In der Nähe von Torre del Greco bildete sich im Jahre 1779 ein Lavaström

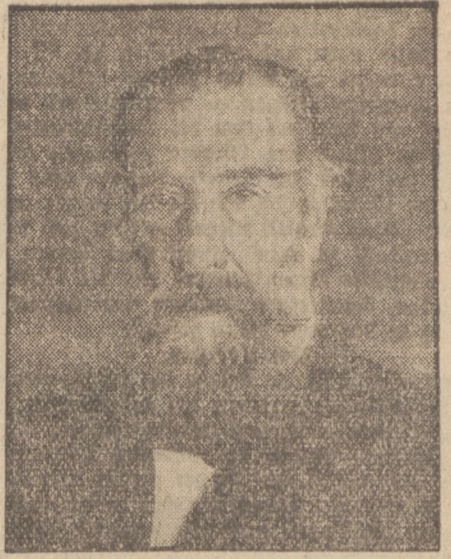
in einer Breite von 450 Metern

und einer Höhe von vier Metern, der über fünf Kilometer vordrang und bis auf 200 Meter an das Meer gelangte. In einem Umkreise von hundert Metern brachte die Lava das Wasser zum Kochen, so daß in einer Ausdehnung von drei Kilometern alle Fische zugrunde gingen. Im Jahre 1882 ging dem Ausbruch eine Spaltung des Gipfels voraus. Der Krater, der sich auf dem Boden des Kraters in einer Höhe von ungefähr 200 Metern erhob, spaltete sich in der Nacht des 22. Oktober mit ohrenbetäubendem Getöse. In der folgenden Nacht begann der Ausstoß von Asche und Steinen, der ununterbrochen zwölf Tage lang andauerte. Er erreichte in den ersten vier Tagen seinen Höhepunkt. Während dieser Zeit waren die Explosionen so stark, daß der Aufdruck ausreichte, um die Dächer der Wohnungen in Portici zum Einsturz zu bringen. Der Wasserdampf verdichtete sich beim Zusammentreffen mit der Luft zu einer dichten, fast 2700 Meter hohen Wolke. Im Jahre 1850 führte die dem Krater entströmende Lava riesige Granitblöcke mit sich. Die Ränder der von dem Strom gebildeten Barriere stellten eine Art von Zyklopenfestung dar, die sich über der Ebene, in der der Fluß zum Stehen kam, über achthundert Meter erhob. Von 1855 bis 1858 war der Vesuv ebenfalls beständig in Ausbruchstätigkeit.

Ein heftiger Ausbruch erfolgte im Jahre 1861 bei Torre del Greco. Eine nach dem Ausbruch des Jahres 1872 angestellte Untersuchung hatte folgendes Ergebnis:

Der Berg wurde durch einen Riß geteilt,

der von Nord nach Südwest ging. Die Lava, die diesem Riß entströmte, floß nach zwei Richtungen nordwärts ab und kam am Grunde des Kegels zum Stillstand; der Gipfel des Berges hatte sich gesenkt und war eingefallen. Zu gleicher Zeit hatten die beiden Gipfelkrater unter heftigen Detonationen glühende Wurfmassen bis zur Höhe von 1300 Meter emporgeschleudert. Unter den letzten Ausbrüchen seien die des Jahres 1889 sowie der von 1906 genannt, der die Höhe des Kegels um 114 Meter verminderte. Der südliche Gipfel, der zur Zeit 1228 Meter hoch ist, ist der eigentliche Vesuv, der mit einer Neigung von ungefähr zehn Grad aufsteigt und mit einem Flächenwinkel von durchschnittlich dreißig Grad Neigung gekrönt ist.



Professor Wilhelm Kahl 80 Jahre alt

Der Senior der deutschen Juristen, der hervorragende Kirchen- und Strafrechtslehrer Geh. Rat Prof. Dr. Wilhelm Kahl, begeht am 17. Juni seinen 80. Geburtstag. Professor Kahl ist auch im politischen Leben tätig — er gehört seit 1920 als Mitglied der Deutschen Volkspartei dem Reichstag an.

sachte, von selbst aus den Weiten und Tiefen der Domäne in die Nähe des Settlement: das war soweit ein Trost. Und ich muß auch sagen, daß mein Brauner Hektor in allen das Kuhstreiben betreffenden Dingen vorzüglich Bescheid wußte: das war ein weiterer Trost. Auch ließ ich Hektor, der seine eigene Meinung darüber hatte, welche Herdenteeile er bei einer gegebenen Abrundung noch mit nehmen und welche er sich bis zum nächsten Eintreib aussparen wollte, vollständig freie Hand, respektive freien Fuß. Was mich an Hektor entsetzte, war seine Art, durch Heben oder Graben vorgeschriebene Umwege dadurch zu vermeiden, daß er, ohne auf meine Lenkversuche zu reagieren, glatt jedes Hindernis übersehte. Ich hatte dabei das Gefühl, als sprengte ich auf einem Gummiroß über den Himalaya.

Dann war die Sache mit der Peitsche. So eine Stock-whip besteht aus einem kurzen Griff mit drei, vier Meter langem Riemen, die schwingt man über dem Kopf und reißt sie zurück. Das knallt mächtig, aber wenn das Riemenende, wie es anfangs passieren mag, einem über Wade und Lippen schlägt, so brennt es wie Feuer. Und zu Hause wird man mit boshafter Neugier gefragt, was geschehen sei und ob man sich mit den Däsen geklopft habe.

Beim Melken.

Die zu melkenden Kühe werden vorerst in einen Paddock getrieben: das ist ein kleiner umfriedeter Raum innerhalb der großen umfriedeten Farmdomäne, wie man ihn auch für Pferde, Schlachtvieh, verkaufte Herden und alle Tiere anlegt, die man bei der Hand haben will. Nach dem Eintreiben mußte ich in den Melkstätten mithelfen, die zwei Reihen a 22 Stück faßten. An der Wand läuft eine Leitung, durch die die Milch abgesaugt wird. An jedem Kuhstand hing ein Schlauch mit vier Saugstellen herunter, die am Euter angelegt werden, sich festsaugen und automatisch abfallen, wenn die Kuh zu 90 Prozent leergeaugt ist; die restlichen 10 Prozent werden mit der Hand abgemolken. Die frische Milch geht nach Melbourne; Freund George fuhr sie jeden Morgen und Abend zur Bahn und pff! dabei einen Hamburger Gassenhauer.

Nach dem Melken (das ich nur etappenweise begriff — ich konnte vorher keiner Ziege Milch abzapfen) kam die schöne, die Frühstückstunde. Erst der landesübliche Porridge: Hafergrütze, einen großen Suppenteller, d. h. ein kleines Waschbecken voll, dann zwei bis drei Eier und Schinkenstücken oder ebenso viele Hammelfoteletten ist das allermindeste.

Was bedeutet auch ein Ei, ein Huhn, ein Hammel für einen australischen Großfarmer! Er weiß oft nicht bei hundert ja bei tausend Kopf seine Herde einzuschätzen. Das Zählen und Brandmarken ist eine Prozedur, die nur in großen Abständen vorgenommen wird und immer Ueberzählungen zutage fördert.

Wie das selbständig gewordene Jungvieh mit glühendem Eisen das Farmzeichen in das Fell eingebrannt kriegt — ich bekam es zu sehen — ist ein ebenso graufiger wie erstaunlicher Vorgang. Die Geschicklichkeit der australischen Farmboys, die in vollem Galopp vom Pferde Stieren und Rindern in die Hörner springen, diese mit einem Ruck zu Boden werfen und so lange festhalten, bis die Stampiglie des Hosses eingebrannt ist, das sieht sich mehr wie ein Zirkusstück als wie eine Farmarbeit an.

Vorbei sind die „romantischen“ und nur von australischen Dichtern (für geringes Honorar) noch immer besungenen Zeiten der bushrangers, der Viehräuber, deren obstrues Gewerbe es war, ungebranntes und auch gebranntes Jungvieh, das sie geraubt oder gestohlen, mit einem neuen Stempel zu versehen. Denn man kann einem Farmer nicht ein F für ein U, aber sicher ein U für ein D vormachen und ihm so ein eigenes Vieh zum Kauf anbieten.

Einmal kam ein Nachbarfarmer und kaufte wilde, ungebrannte Pferde von uns, an die 50 Stück. Wir sprengten auf der



Johanna Spjri

die bekannte schweizerische Jugendschriftstellerin, wurde am 12. Juni vor hundert Jahren geboren.

Auf australischer Farm

Eindrücke im Victoriagebiet.

Von Heinrich Semmer.

Das ganz aus Holz erbaute Parrahglen ist ein so freundliches, in frisches Grün eingebettetes Provinzstädtchen und Kleinfarmzentrum, wie man es im großen, sonnigbedröhten Australien nur in einem kleinen, relativ wasserreichen Victoriagebiet finden kann, das Erinnerungen halb an England, halb an Schweden wachruft und auf alle Fälle das europäisch-grünste und „duftendste“ Stück Erde ist, das man außer Tasmanien und Neuseeland da unten im Südmeer antrifft.

Wir waren, ich und der Hamburger Kaufmannssohn George, eine Tagereise weit von Melbourne herüber gefahren, einer modernen Wolkenträger-Großstadt, wo man sein Geld auf genau so leichte, angenehme und diverse Weise loswerden kann wie hier in Berlin: der Fahrtschein war denn auch das Letzte, was wir dort noch erwerben konnten. Jetzt leisteten wir uns noch einmal den Luxus eines reinen Pensionatsbettes, aßen ein letztes reichliches Hafergrütze- und Hammelfotelette-Frühstück, legten unser leichtes 3-Benches-Stück auf ein gemeinsames Glas Bier an und schritten, unsere swags, die Reiserolle, darin alles Nötige eingewickelt war, auf dem Budel, aufs Geratewohl auf der nächstbesten Straße ins Land hinein. Nach einer Stunde oder zweien hatten wir die Kleinfarmen hinter uns zurückgelassen und befanden uns im Gebiet der stations. Station — das australische Wort für range, rancho — ist eine Viehzüchter-Großfarm. Es gibt Schaf-farmen von der Größe ein paar deutscher Länder in Innereustralien, wo die Qualität durch die Quantität des Bodens ersetzt wird; andererseits gehen die Bestrebungen der Arbeiterregierung schon lange dahin, die Monstrebesitze zu parzellieren.

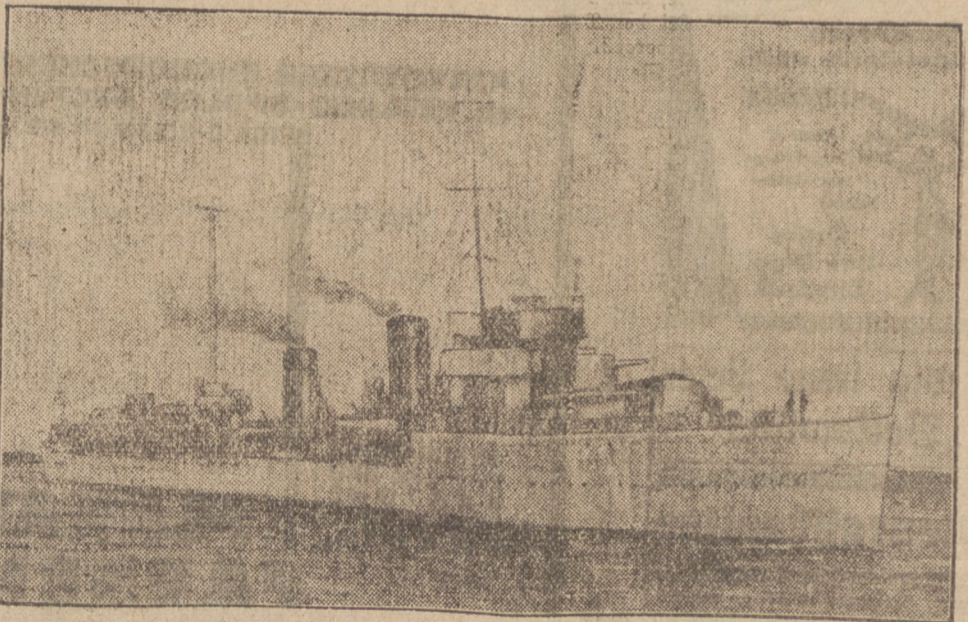
Dies war ein Rindviehdistrikt: zu beiden Seiten der staubigen Landstraße dehnten sich erstaunlich grüne Weiden ins Unendliche — erst am späten Nachmittag erreichten wir das erste Settlement. Das mit dem unvermeidlichen australischen Wellblech gedeckte Wohnhaus, die Nebengebäude, Paddocks, alles machte einen wohlhabenden, gepflegten Eindruck (obwohl nach unseren europäischen Begriffen eine australische Farmlandschaft immer ein Bild wüsten Durcheinanders präsentiert). ... wir schritten unbesümmert durch die offene Holzgittertür (an der man beileibe nie die Worte „Eintritt verboten!“ lesen wird) und standen vor einem Mann, der Holz hatte und seinem Neuzüger nach der Farmtuch zu sein schien. „Got a job, mate?“ sagte ich, und er wies mich mit meiner Frage um Arbeit an den Hof, der gerade mit ein paar Farmarbeitern über den Hof kam, von denen er sich (so reich er war) in Kleidung, Sprache und Manieren in nichts unterschied außer seiner besonders prominenten Art zu fluchen. (Auf dem großen Melbourne'schen Pferderennen freilich, das auf der Welt nicht seinesgleichen hat, wird er wesentlich anders aufgetreten sein.) Auf die Frage, ob wir zu reiten und zu mel-

ken verstehen, mit einem herzlich ausgesprochenen „Natürlich!“ antwortend, waren wir angestellt: 2 Pfund die Woche, Kost und Logis.

Ich werde Cowboy.

Am nächsten Morgen, Uhr fünf, bekamen wir zwei Pferde aus dem Paddock zugewiesen. Freund George, als er sah, wie ich mich in den Sattel schwang, gab sich einen Ruck und schwuppdich sah auch er auf dem Gaul. Leider hielt er sich außer am Zügel an der Mähne fest: das Pferd ging vorne hoch und George hinten runter. Nach ein paar weiteren Versuchen war es klar, daß George auf dem Pferderücken nichts taugte, und er kam in den Melkstall.

Aber auch ich, der ich glaubte, mit meiner Reittunft den Gaul meistern zu können, befand mich in einem großen Jerum. Es war ein sogenanntes Stock-horse, auf dem ich da ritt, ein Pferd, das jahraus, jahrein zum Rührentreiben verwendet wird. Es waren an die tausend Kühe jeden Morgen und Abend einzutreiben, und damit waren ich und ein paar bessere Reiter jedesmal auf 1 bis 2 Stunden beschäftigt. Die Kühe kamen, in dem Wunsch, ihre Milch loszuwerden, die ihnen Unbehagen verur-



Holland schickt Kriegsschiffe nach dem westindischen Aufstandsgebiet

Der Ueberfall, den venezolanische Nationalisten auf das Fort Willenstad auf der Insel Curacao (Niederl.-Westindien) ausgeführt haben, veranlaßte die holländische Regierung den Zerstörer „Kortenaar“ mit verstärkter Besatzung nach Westindien zu entsenden.

Farm herum, er suchte sich aus, was ihm gefiel, bis die Stückzahl voll war und die bezeichneten Tiere wurden von uns abgetrieben. Die Jauntür stand offen und wir trieben die Pferde auf die Landstraße, dort dachte ich, würde sie eine herrliche Schar von Farmboys in Empfang nehmen — aber es stand nur ein einsamer Gaul da, ein Leittier von der Nachbarnfarm. Nachdem wir die Jauntür hinter den Pferden geschlossen hatten, überließen wir sie sich selbst, der fremde Farmer ging zu unserem Farmer auf eine Whiskyrunde, die sich wie immer in die Länge zog und abends (wenn er nicht doppelt gesehen hat) wird er schon die richtige Stückzahl zu Hause angetroffen haben; denn seine Jauntür hat ebenfalls offengestanden, und die Pferde, die von Reitern getrieben, Ausbrechungsversuche unternahmen, sind dem Leittier willig in das neue Heim gefolgt.

Am Sonntag.

Die Hauptreiterkunststücke bekam ich am Sonntag zu sehen, wenn zum allgemeinen Gaudium die widerpenstigen Pferde, die buckjumper, eingefangen und geritten werden. Von vier bis fünf Mann gehalten, werden die wilden Tiere gefasst und im Augenblick losgelassen, wo sich der Reiter hinaufgeschwungen hat. Im Nu beginnt der Kampf zwischen Reiter und Pferd. Der Gaul bockt vorne und hinten, macht Katzenbuckel, schiebt die Beine zusammen und schnellst sie auseinander, daß der Reiter, der sich nicht vorzieht, wie ein Gummiball in die Luft fliegt. Wenn alles nichts nützt, versucht der buckjumper (der für seine Wildheit in der Umgegend einen Namen hat, wie der Reiter für sein Geschick) den lästigen Mann auf seinem Rücken dadurch loszuwerden, daß er sich auf der Erde wälzt. Der Reiter hat aber rasch ein Bein zu Boden gesetzt, das Tier spürt das Gewicht nicht mehr, springt auf und im selben Moment hat es wieder den verhassten Menschen auf dem Rücken. Wutentbrannt rennt schließlich das Pferd gegen einen Baum oder Zaun und versucht den Reiter einzuschnellen. Aber auch mit der großen Stock-Whip, der langen Lederpeitsche, lassen sich effektvolle Kunststücke ausführen, wie sie Douglas Fairbanks im Kino zeigt: man knallt zum Beispiel jemand auf vier Meter Distanz die Zigarette aus dem Mund.

Der Hof war mit drei Schweitern von schwach ausgesprochener Schönheit beglückt, die sich, wie alle anderen Leute auf der Farm, an der Arbeit, namentlich der Melkarbeit, beteiligten und eine, namens Gwendoline, befahte sich zu ihrem Privatvergnügen mit der in Australien wenig populären Schweinezucht.

Nach sieben Wochen schon verließ ich mit meinem treuen Freunde George die „Farm der tausend Kühe“ nach einer Rauferei, die weder mit den Farmtöchtern noch mit uns beiden einen besonderen Zusammenhang hatte, uns aber unsere Schwäche im Bogen und die Folgen klar vor Augen führte. Wir packten unsere Swags und wanderten abermals ohne Fragen und Plänen in die Welt hinaus: diesmal dem Busch zu, dem australischen Urwald.

Die Kämpfe in Persien

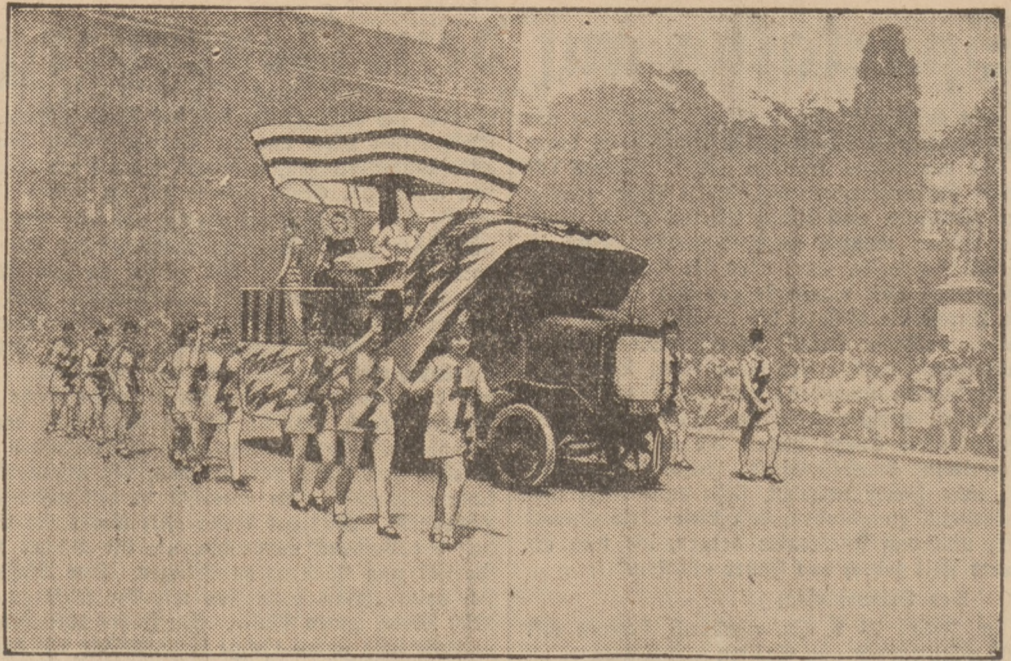
London. Ein großer Teil der persischen Provinz Faristan befindet sich nach einer „Times“-Meldung aus Schiras in Aufruhr. In der Nähe von Rahbar sollen ununterbrochen Kämpfe im Gange sein. Die Garnison von Kazerun ist eingeschlossen und rechnet mit einem baldigen Angriff der Rebellen. Die Straße von Jspahan nach Schiras ist erneut blockiert. Es besteht guter Grund für die Annahme, daß die Mamaschis- und Rughilu-Stämme sich den Kaschgais angeschlossen haben, während ein anderer Stamm der Regierung seine Hilfe angeboten habe.

Bernhard Shaw als Reklamechef

Spalato. Bernhard Shaw hat, wie aus England berichtet wird, aus Ragusa an seine Landsleute folgenden launigen Schreiben gerichtet: Engländer, Iren, Schottländer, Amerikaner und alle übrigen Angehörigen der zivilisierten Völker, kommt in Millionen nach Südslawien. Man wird mit euch hier verfahren, wie mit Königen. Die Regierung zahlt aus die halbe Fahrt und versteht euch kostenlos mit dem herrlichsten Klima und den prachtvollsten Szenerien jeder Art. Das Volk ist gastfreundlich, geistreich. Jede Stadt ist ein Gemälde, jedes Mädchen ein Filmstar. Kommt bald, denn es ist zu schön, als daß es lange dauern würde.

Ein neuer Ueberfall der venezolanischen Räuberbanden

London. Die venezolanischen Räuberbanden, die vor einigen Tagen Willmestadt in Curacao angegriffen hatten, unternahmen nunmehr einen Vorstoß auf die Hauptstadt des Staates Falcon, Coro. General Gomez, der frühere Präsident von Venezuela und gegenwärtige Oberbefehlshaber der Regierungsarmee hatte die Garnison von Coro von dem drohenden Angriff verständigt, so daß die Bevölkerung rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnte und die Regierungstruppen auf den Angriff vorbereitet waren. Im Verlauf der Kämpfe fiel der Befehlshaber der Garnison. Die Räuberbanden wurden schließlich in völliger Auflösung zurückgeschlagen und hinterließen eine sehr große Anzahl von Toten und Schwerverwundeten, sowie einige Gefangene.



Der Höhepunkt der Wiener Festspiele

war ein Festzug der Innungen und Gewerbe, in dem der hier gezeigte Wagen des Radio-Gewerbes besonders auffiel.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Freitag, 16: Schallplattenkonzert. 17,25: Von Krakau. 17,55: Programm von Warschau. 19,15: Volkstümliches Konzert. 20: Vortrag. 20,30: Symphoniekonzert von Warschau.

Warschau — Welle 1415

Freitag, 11,56: Die Mittagsberichte. 12,10 und 15,50: Konzert auf Schallplatten. 17: „Zwischen Büchern“. 17,25: Von Krakau. 17,55: Unterhaltungskonzert. 19,15: Vortrag und Berichte. 20,30: Symphoniekonzert.

Gleiwitz Welle 326,4

Breslau Welle 321,2

Allgemeine Tageseinteilung.

11,15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,20—12,55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12,55 bis 13,06: Neuerer Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13,30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15,20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17,00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22,30—24,00: Tanzmusik (ein bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesienschen Funkstunde A-G.

Freitag, 14. Juni. 15,45: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16,15: Unterhaltungsmusik. 17,45: Abt. Welt und Wanderung. 18,15: Abt. Musik. 18,40: Stunde der Schlesienschen Monatshefte. 19,25: Schlesien hat das Wort. 19,50: Ein Rundgang durch das Arbeitsgericht. 20,15: Wege vom Volkslied zur Hausmusik. 21,15: Was das Volk heute dichtet. 22,15: Die Abendberichte und Abt. Handelslehre.

Verjammlungsstaler

Mitgliederversammlung des Bergbauindustrieverbandes am Sonntag, den 16. Juni 1928.

Schwientochlowitz. Vormittags um 9 1/2 Uhr, bei Frommer. Referent Nietsch.

Ober-Lagisl. Vormittags um 10 Uhr, bei Mucha. Referent Hermann.

Ruda. Nachmittags um 3 Uhr, bei Puppel. Ref. Nietsch.

Bismarckhütte. Vormittags um 10 Uhr, bei Brzezina. Referent Schulstj.

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Schwientochlowitz. Sonntag, den 16. Juni, vormittags 9 Uhr, bei Frommer, Langestraße.

Achtung! Arbeiterjünger!

Am Sonntag, den 16. Juni 1929, früh, Ausflug sämtlicher Arbeitergesangsvereine nach Murcki (Emanuelstagen). Sammelstelle: Fürstliches Gasthaus daselbst. Um 10 Uhr vormittags Generalprobe. Noten und Bücher mitbringen. Weitere Auskünfte erteilen die 1. Vorsitzenden der Vereine. Die Bundesleitung.

Touristenverein „Naturfreunde“, Bez.-Führeraktion.

Am Dienstag, den 18. d. Mts., abends 6 Uhr, findet bei Pashel, Krol. Huta, ul. Gimnazjalna (Tempelstraße) eine Bezirksführeraktion statt. Da wichtige Punkte zu besprechen sind, ist es Pflicht jeder Ortsgruppe, ihre Vertreter zu senden. Der Bezirksführer-Obmann.

Achtung, Metallarbeiter-Jugend!

Am Sonntag, den 16. Juni d. Js., vormittags 8 1/2 Uhr, trifft sich die Jugend des Metallarbeiterverbandes auf der ul. Bankowa, Katowice, zur Befichtigung des botanischen Gartens sowie des Tierparks und der Druckerei der Vita in Kattowitz. Die jugendlichen Mitglieder des D. M. V. werden aufgefordert, sich recht zahlreich zu beteiligen. Da der Aufenthalt in Kattowitz für den ganzen Tag gedacht ist, möge sich jeder mit Verpflegung versehen.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 13. Juni, Spiele im Freien.

Freitag, den 14. Juni, Esperanto.

Sonntag, den 16. Juni, Befichtigung in Kattowitz.

Kattowitz. (Freidenker.) Sonntag, den 16. Juni, findet eine Mitgliederversammlung, nachmittags 3 Uhr, im Zentralhotel statt. Da sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Zawodzie-Bogucice. (Bergarbeiter.) Sonntag, den 16. Juni, vormittags 10 Uhr, findet im Lokale von Polch, Krakowka 24, die fällige Monatsversammlung statt. Recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht. Referent erscheint.

Königshütte. (Ortsauschuß.) Donnerstag, den 13. d. Mts., abends 7 Uhr, findet eine Vorstandssitzung statt, zu welcher sämtliche Vorstandsmitglieder zu erscheinen haben.

Königshütte. (Maschinen- und Heizer.) Am Sonntag, den 16. Juni, vormittags 9 1/2 Uhr, findet im Volkshaus eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen ersucht die Ortsverwaltung.

Königshütte. (Volkshaus „Vorwärts.“) Freitag, den 14. Juni d. Js., abends 7 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung. In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung ist pünktliches Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich.

Königshütte. (Kinder-Freunde.) Am Donnerstag, den 13. Juni, abends 7 Uhr, Generalversammlung im Volkshaus, Büfettzimmer, zu welcher wir auch die Eltern der Kinder herzlich einladen. Freundschaft.

Myslowitz. Sonntag, den 16. Juni, Mitgliederversammlung der D. S. A. P., nachmittags 3 Uhr, bei Chylinski. Ref. Mahle.

Beyers Mode-Führer
mit Schnittbogen
Der 20 der wichtigsten Schnitte enthält
Wieder 2 Bände
Band I Damenkleidung
Band II Jungmädchen- und Kinderkleidung
Überall zu haben, sonst unter Nachnahme vom Verlag
Otto Beyer, Leipzig & Co.

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille!“

Nervöse, Neurastheniker

die an Reizbarkeit, Willensschwäche, Energielosigkeit, trüber Stimmung, Lebensüberdruß, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Angst- u. Zwangszuständen, Hypochondrie, nervösen Herz- und Magenbeschwerden leiden, erhalten kostenfrei Broschüre von Dr. Gebhard & Co., Danzig Am Leegen Tor 51

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI
U. VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA
ULICA 3-GO MAJA NR. 12

DEKORATIONS
PAPIERE UND
KARTONS
LEUCHTENDE
FARBEN

PLAKAT
FARBEN

DRUCKSACHEN

für Handel und Gewerbe
Industrie und Behörden
erbände und Private
in deutscher und polnischer Sprache

Bücher, Broschüren und Zeitschriften
Lugblätter, Plakate, Einladungen
Programme, Statuten und Zirkulare
Mitgliedsarten, Kuverts, Diplome
Verbedrucke, Kalender, Wertpapiere
Briefbogen, Rechnungen, Preislisten
Formulare, Etiketten und Prospekte
Kunstblätter u. Familiendrucksachen

Kann verlangen Druckmuster
und Vertreterbesuch

NAKLAD DRUKARSKI

VITA

ZAKŁADY ARTYSTYCZNO-GRAFICZNE
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097